

Hansrobert Habicht

Gesammelte Werke 1 – 5
mit Grafik

Internet: <http://home.arcor.de/haro1979/habicht>

E-mail: haro1979@gmx.de

Merkwürdige Geschichten

von Hansrobert Habicht



Du fragst mich, wie es mir geht ?! - Willst du es wirklich wissen ? - Nun, es geht mir gut, wirtschaftlich gesehen, es geht mir mäßig, was die Gesundheit angeht, schlecht geht es mir in bezug auf meinen mitmenschlichen Umgang, denn ich bin ein Einzelgänger, aber eher einer wider Willen, ich möchte es nicht sein, doch mangelnde Alternativen machen mich dazu, ich bin ein Opfer meiner eigenen Konsequenz. Nun weißt du, wie es mir geht, und es steht dir nach wie vor frei zu gehen.

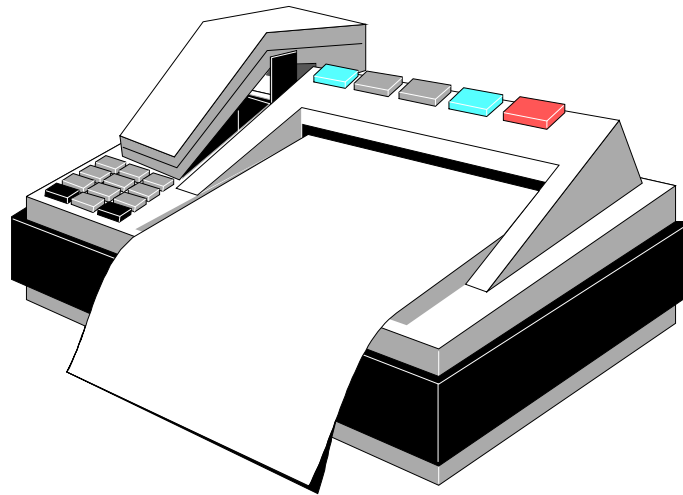


DAS VERSÄUMNIS

Es war an einem Winterabend, nein Sommerabend, und ich war sehr zerstreut. Irgend etwas war zu erledigen an diesem Abend; war es ein Besuch oder etwas anderes - ich hatte keine Ahnung. Ein Blick auf den Terminkalender brachte keine Klärung. Ich setzte mich auf meinen roten Schreibstuhl und versuchte, mich zu konzentrieren. Da schellte das Telefon. Aha, dachte ich, jetzt wirst du daran erinnert, was anliegt. Doch der Anruf war für meinen Zimmernachbarn, ich wurde etwas neidisch, denn es war wohl eine junge - vielleicht sogar sympathische - Frau. Für eine Weile dachte ich nicht an die Art meines Versäumnisses. Dann fiel mir wieder ein, daß etwas anstand, von dem ich nicht wußte, was es war. Ich öffnete das Fenster und rauchte am offenen Fenster eine Zigarette, bis es schließlich hell wurde. Da zog ich mich aus, legte mich ins Bett und schlief rasch ein.

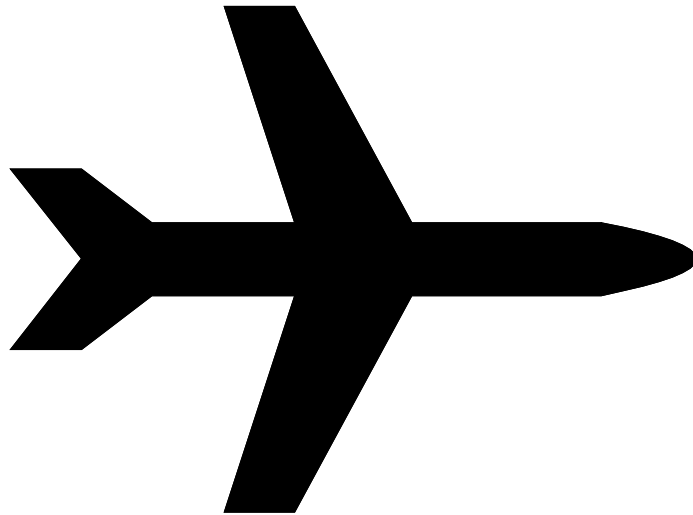
Meine Wohnung ist wenig repräsentativ; nur ein Zimmer mit Bad und Toilette auf dem Flur. Meine Ordnung ist sehr eigenwillig, kaum einer versteht sie. Mädchen bringe ich fast nie hierher, sie kommen höchstens um einen Rat oder etwas Unterhaltung. Dennoch möchte ich nicht umziehen, denn meine Wohnung entspricht meinem Lebensgefühl. Darüber hinaus gibt es einen herrlichen Ausblick über die Stadt, um den mich viele Freunde beneiden. Ich mag meine Wohnung, ich fühle mich hier wohl, auch wenn sie wenig repräsentativ ist. Das stört mich eigentlich überhaupt nicht.





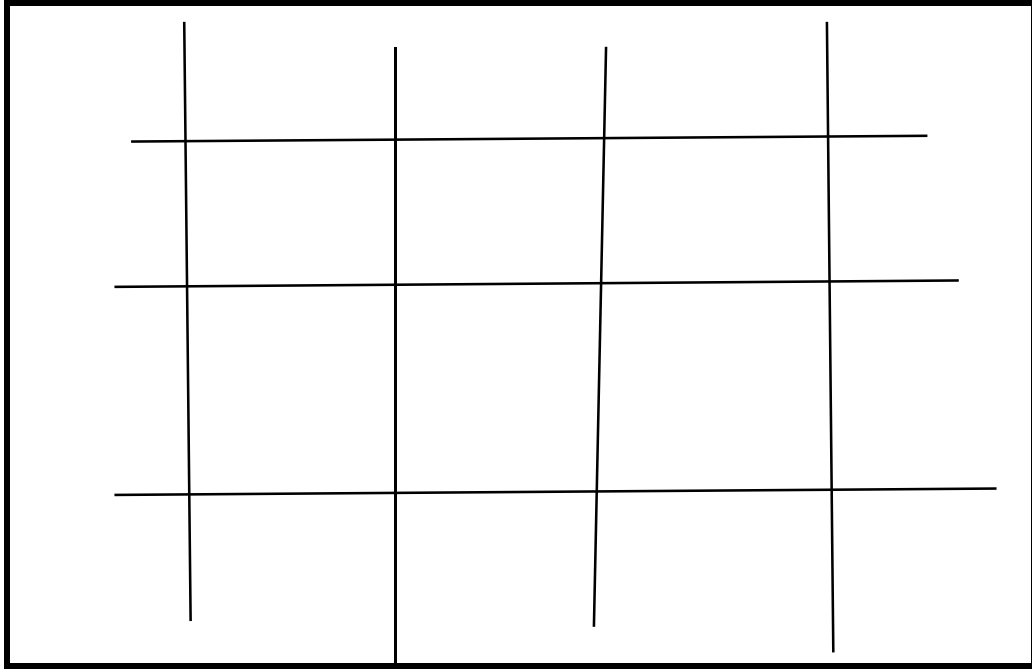
Mein Hobby ist die Musik. Nicht eigentlich die Musik als ganzes, ich beschränke mich auf die rhythmische Komponente. Ich schlage zwar nicht Zimbel oder Tamburin, auch der Trommel Fell weiß ich nicht rhythmisch zu erregen, und es wäre gewiß schlecht bestellt um mein Steckenpferd, hätte mir nicht die moderne Technik ein geradezu vollkommenes Hilfsmittel geschaffen. Mit diesem Gerät ist es auch dem von der Natur nicht mit flinken Gliedern und dem Gefühl für Rhythmus beschenkten möglich, ein ganzes Schlaginstrumenteensemble zum Klingen zu bringen. Es hat zwar sehr lange gedauert, bis mir, dem sich auch zu technischen Dingen kaum Zugang bietet, die halbwegs zufriedenstellende Bedienung gelang - zu verwirrend ist die Vielfalt der bunten Knöpfe und Schalter - aber jetzt weiß ich, daß ich es packen kann und bald der Rhythmus in meiner Klause erklingen wird wie von tausend Trommeln, Pauken und Zimbeln.

F. hob ab; seine ganze Schwere – er wog 89 kg – war auf einmal von ihm genommen, und er breitete seine Arme aus wie Flügel, der Wind trug ihn aufwärts, ganz langsam gewann er an Höhe. Wie klein alles von oben war wußte er, denn er war schon mehrere Male in einem Flugzeug geflogen. Doch wie verschieden war dieses Gefühl von jenem ! So unterschiedlich mag kaum ein Paar von Gefühlen sein. Nach einiger Zeit des Genusses wollte er zur Erde zurückkehren, da es ihm danach gelüstete, Speise und Trank zu sich zu nehmen. Doch *o h w e h* ! er konnte nicht. Obwohl er die Arme an den Körper legte und die Beine anzog, stieg er unaufhaltsam und verschwand in der Unendlichkeit des Weltraums.



Es war ein ruhiger, friedvoller, ja - wohl ob des starken, gleichmäßigen Regens - sogar etwas schläfriger Abend im Februar. Eigentlich fühlte E. sich gut. Eine Grippe war soweit überstanden, das Tagewerk zwar nicht hervorragend, aber doch zufriedenstellend vollbracht, er hatte gut gegessen und saß bei einem Glas Wein in seiner Stube, deren Möbel er von seiner Großmutter väterlicherseits geerbt hatte, die vor vielen Jahren an Altersschwäche verschieden war. Doch es wollte sich kein rechtes Feierabendgefühl einstellen. Dieses wurde E. erst bewußt, als er merkte, daß er in der letzten Viertelstunde dreimal aufgestanden war. Er war unrastig und wurde es noch mehr, als er dieses bemerkte. So fing er an, laut mit sich selbst redend um den kleinen ovalen Tisch zu gehen, gelegentlich, aber unregelmäßig die Richtung wechselnd. Sein Monolog wurde immer heftiger, sein Schritt immer rascher, bis er plötzlich inne hielt und das Gefühl hatte, alle Gegenstände im Raum hörten ihm zu und lachten ihn aus. Darüber wurde E. sehr traurig, und er setzte sich zurück in seinen Sessel zu seinem Glas Wein, wo er einschlief, während ihm kleine Wasserkügelchen aus den Augen liefen, die feuchte Bahnen über seine Wangen zogen wie Schnecken es tun.

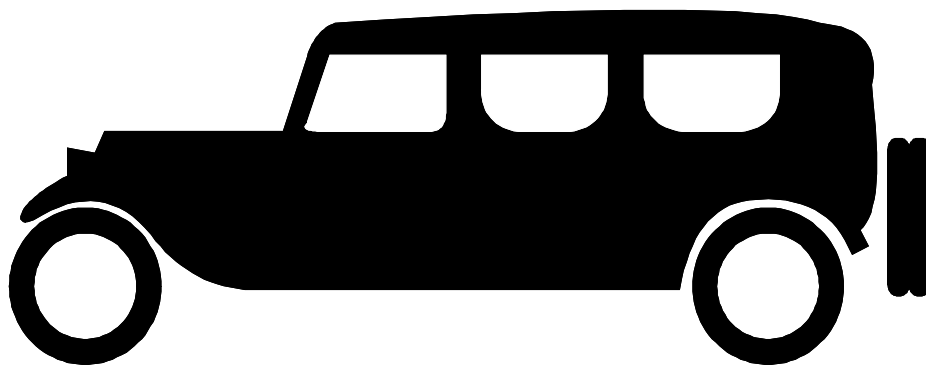


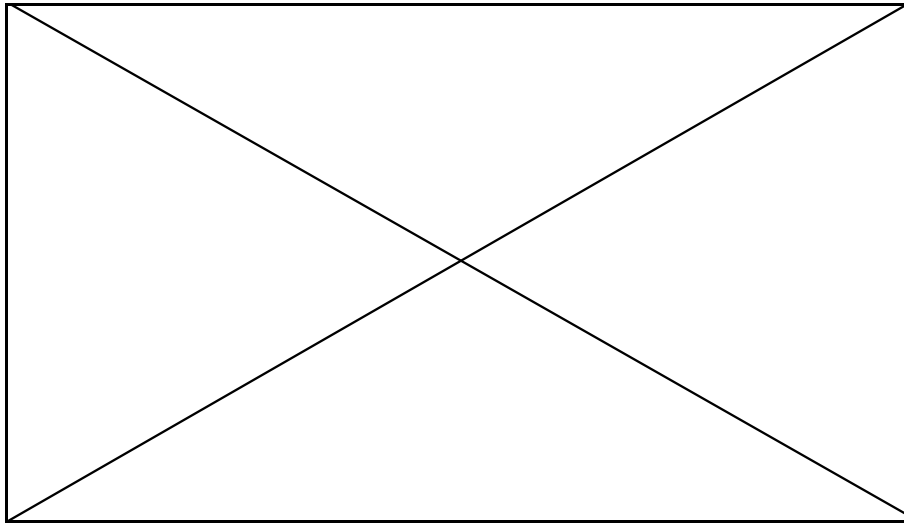


Seit zwei Monaten war ich nun hier. Die Zelle maß drei mal vier Meter, Höhe zweifünzig. Die Wände waren grau, ursprünglich einmal weiß. In einer Ecke der Fensterwand befand sich die Toilette, deren Eimer ich einmal in der Woche leeren durfte, so daß meist ein strenger Geruch herrschte. Von der Tür aus gesehen links die Pritsche, hart und unbequem, aber dennoch mein Hauptaufenthaltort. Gegenüber ein kleines Waschbecken mit Handtuch, Seife, Zahnbürste und Rasiermesser. Sonst nichts. Kein Radio, kein Buch, keine Zeitung, kein Blatt Papier. Ich schrieb mit der ungenießbaren Soße auf Wände und Fußboden und wurde dafür geschlagen. Morgens eine halbe Stunde Bewegung auf dem Hof. Dann wieder in die Zelle. Keine Arbeit. Es gab einen Chorleiter unter den Häftlingen, und es bildete sich ein absurder Chor, der nicht richtig sang, sondern lediglich knurrende und klagende Laute durch das Gebäude schallen ließ.

Einmal wollte S. eine große Reise machen, nicht groß für einen Weltenbummler, wohl aber für S., der Zeit seines Lebens die Eifel nicht verlassen hatte. Seine Familie, seine Nachbarn, das ganze Dorf wunderte sich, der Bürgermeister kam zu S. :

» Die Gemeinde, deren Vorstand zu sein ich die Ehre habe, ist beunruhigt ob deiner geplanten Reise; nie bist du weiter weg gewesen als bis Trier, nie länger als eine Woche, nun möchtest du ans Meer fahren und gleich für einen Monat, womöglich bleibst du noch länger, für immer gar, was soll aus deinem Hof werden, wenn du weg bist ? « - » Nun, meine drei Söhne werden mich würdig vertreten. Lange schon hege ich diesen Wunsch, jetzt spüre ich, daß die Zeit reif ist, wenn ich nicht vorher alt und wunderlich werden möchte, in welchem Falle ich wohl nicht viel von der Reise hätte. « Der Bürgermeister verstand das nicht : » Du bist erst vierzig Jahre alt und stehst in der Blüte deines Lebens, dein Ältester aber ist gerade sechzehn, wie kann er den Hof leiten ? «





Abweisung

Ich liebte S., heiß und innig. Doch liebte sie mich auch ? -
Ich wußte es nicht. Ich schrieb ihr einen Brief, vorsichtig
und zart, doch sie wollte mich daraufhin nicht mehr sehen.
Wollte sie es wirklich nicht ? -
Ich weiß es nicht, denn ich achte ihren Willen.

Sie saß gleich neben ihm, und das war gewiß kein Zufall. Sie mochte ihn, ließ ihn aber nur bis kurz vor die Bannmeile kommen. Sie war sehr katholisch erzogen worden, ihr Vater starb, als sie vier war. Die Mutter zog die beiden Mädchen alleine groß, der einzige Mann, an dem sie ein gutes Haar ließ, war der Herr Pastor. Spötter behaupten, ihr Mann sei an ihren Nörgeleien gestorben, aber er bekam einen Baum über, den er gerade fällte; das haben beide nicht überlebt. Sie mochte ihn also, aber sie wollte sich deshalb nicht auf einen Konflikt mit ihrer Mutter einlassen. Nein, das wollte sie bestimmt nicht.

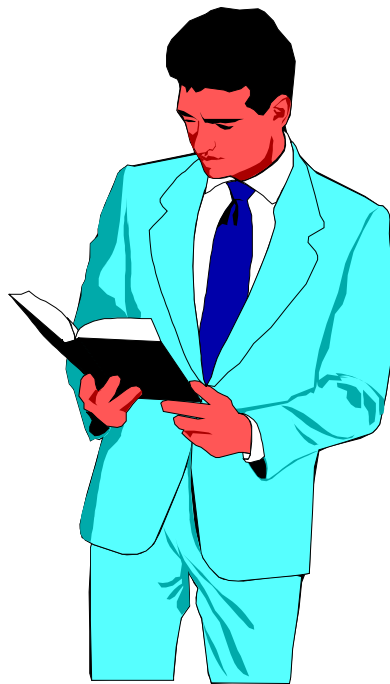




Es war ein Wintersonntag von außerordentlicher Ruhe. Gegen Mittag war er erwacht, da ihn einige Bedürfnisse beherrschten. Nachdem er Hunger und Durst gestillt hatte, legte er sich in sein Bett zurück und begann zu lesen. Draußen fiel der Schnee, wahrscheinlich zum letzten Mal in diesem Winter, dennoch mit innigem Fleiß, auf die schläfrige Stadt - zur Freude der Kinder und zur Beruhigung der Erwachsenen. Er las eine recht mystische Erzählung, in der die stummen Personen ihre Geschichte mithilfe eines Kartenspiels erzählten, und ein Gefühl der Seligkeit überkam ihn. Nach einiger Zeit ermüdeten seine Augen; er döste einige Minuten vor sich hin, doch fand er keinen Schlaf, da er schon so lange geschlafen hatte. So überlegte er sich eine Tätigkeit, doch ohne Erfolg. Und er wurde sich bewußt, wie nahe Gefühle der Ruhe, der Gelassenheit, der Langeweile und der Einsamkeit beieinander liegen können.

Die Eitelkeit des Künstlers

Der Künstler, von dem man sagt oder der von sich selbst meint, daß er eine besondere Gabe hat, übt die damit verbundene Tätigkeit natürlich nicht so aus wie ein Straßenkehrer sein Tagewerk. Er weiß von der Besonderheit seines Tuns und will, daß die anderen Menschen dies würdigen. Und zwar immer. Der ausübende Künstler wird deshalb in Rage geraten, wenn er annimmt, daß ihm nicht die nötige Aufmerksamkeit gezollt wird. Und ein im Atelier tätiger Künstler wird nur ganz wenigen Menschen - wenn überhaupt - Einblick in seine Werkstatt gewähren, wo Halbfertiges zu sehen ist und die handwerkliche Seite seiner Kunst so deutlich betont wird. So wie ein Sportler stets den Wettkampf gewinnen will - Dabeisein ist in den seltensten Fällen alles - braucht der Künstler die ständige Anerkennung, selbst wenn sein Werk gegenüber früher geleistetem stark abfällt oder nach Meinung der Kritisierenden belanglos ist.





Schweißausbruch

Mir ist nicht gut. Aber heiß ist mir. In meinem Kopf spüre ich einen merkwürdigen Druck. Der Kreislauf ist unten, wie so oft begleitet von unguten Gedanken. Beklommenheit breitet sich aus. Sie steigert sich zu einer Wahnsinnsangst. Vor dem Versagen, vor Verlusten, vor dem namenlosen Grauen. Fast gleichzeitig bilden sich auf dem Kopf ein paar dicke Tropfen. Und unter den Armen. Das Unbehagen steigert sich noch. Die ersten Tropfen beginnen zu fließen, reißen andere mit, Sturzbäche ergießen sich ins Gesicht, in den Nacken. Am Hemdkragen bildet sich ein nasser Rand. Ich wische mit dem Taschentuch, fange einiges auf. Es läuft und läuft. Die Haare auf dem Kopf sind jetzt so naß wie nach dem Baden. Während die letzten Tropfen aus den unheimlich ergiebigen Poren der Haut dringen, stellt sich Erleichterung ein wie nach jeder körperlichen oder geistigen Ausscheidung. Nach einer Weile wird mir kalt.



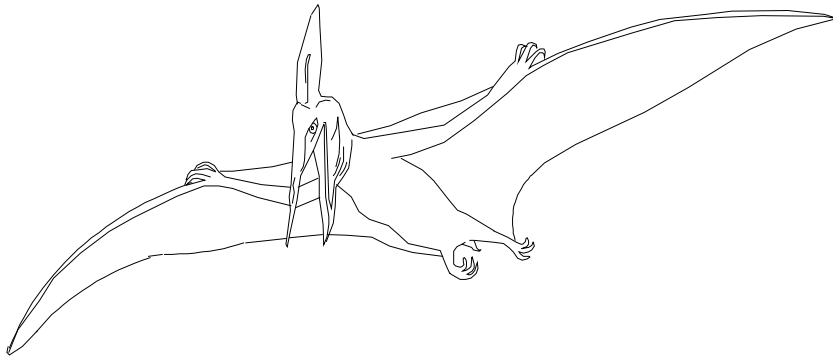
Der Tanz auf dem Vulkan

Wir saßen vor den Zelten auf dem Boden und unterhielten uns angeregt über unsere Eindrücke von dieser bizarren Landschaft. Dann wurde A. müde und kroch in seinen Schlafsack; um seinen Schlaf nicht zu stören, beziehungsweise um von ihm nicht belauscht zu werden, gingen wir in eine auf dem Zeltplatz gelegene Hütte. Dort waren ein paar nette Leute, es wurde erzählt und Musik gemacht. Schließlich dämmerte es, und D. und ich waren allein. Wir beschlossen, den Vulkan zu besuchen, der erst ein paar Jahre zuvor ausgebrochen war und die halbe Insel zugeschüttet hatte. Wir schlenderten gemütlich zu ihm hin, trotz der vorgerückten Stunde waren wir hellwach und besprachen tiefgehende philosophische Dinge, wie ich sie nur mit sehr wenigen Leuten je besprechen konnte. Auf dem Vulkan angekommen waren wir beide so fasziniert, daß unser Gespräch endete : überall dampfte und brodelte es, es war wie in einem Gewächshaus, und es hätte uns nicht gewundert, hätte der Moloch seinen riesigen Schlund aufgetan, um Feuer zu speien und uns gleichzeitig zu verschlingen. Doch er war friedlich, wir tanzten und erfreuten uns unseres Lebens, welches mir selten so bewußt war wie an jenem Tag inmitten der schwefeligen Schwaden und des sehr jungen Lavagesteins, welches große Löcher aufwies.

Meine Kaffeemaschine ist mir kaputt gegangen, so ein Scheiß, fluchte der Wirt. Solange nichts schlimmeres passiert, können wir zufrieden sein, erwiderte der Gast, ich habe morgen eine wichtige Prüfung, ich bin nämlich Student müssen Sie wissen, und meine ganze Zukunft hängt vom Ausgang dieser Prüfung ab; seit Monaten bereite ich mich darauf vor und habe das Gefühl, nichts zu wissen von dem Prüfungsgegenstand.

Nun, wie ist Ihre Prüfung ausgefallen, erkundigte sich der Wirt, als der Gast nach einiger Zeit wieder da war. Ich weiß es nicht, antwortete der Gast, die Prüfung dauerte drei Stunden, dann wurde ich gebeten, draußen zu warten. Nach einer weiteren Stunde wurde ich hineingerufen, man erklärte mir, man sei sich noch nicht einig, und da noch so viele Prüfungen durchzuführen seien - in der Tat warteten etwa zehn Studenten auf dem Gang - wolle man sich später noch besprechen, ich bekäme dann Bescheid. Seitdem habe ich nichts von der Kommission gehört, wohl ist mein Fall so schwierig, daß sich die Beratung derart in die Länge zieht - bei einer Entscheidung von dieser Wichtigkeit kann es Jahre dauern - oder sie haben mich - vergessen, was angesichts der zahlreichen Prüfungen durchaus wahrscheinlich ist.





Plötzlich stand ich auf der Straße, das heißt auf dem Bürgersteig, die Haustür hinter mir fiel krachend ins Schloß. Was wollte ich hier ? - Ich schaute mich um : es war niemand zu sehen, nicht einmal die unansehnliche Nachbarsfrau, die doch sonst immer auf dem Balkon steht oder sitzt und der nichts entgeht. Aber es war ja dunkel, wahrscheinlich schlief sie. Schließlich muß auch sie einmal schlafen. Allerdings dachte ich oft, sie würde auf dem Balkon schlafen. Das konnte ja auch sein, ich würde sie nicht sehen ob der Dunkelheit. Indem ich durch den Eisenbahntunnel schritt, hielt ich die Hände vor das Gesicht, da ich die Anwesenheit von Fledermäusen fürchtete. Doch unbehelligt erreichte ich den Park. Es dämmerte nun ein wenig, die Kühe auf der Weide schlugen ihre Augen auf, einige erhoben sich, als ich vorbei ging und sie grüßte. Da setzte der Chor der Vögel ein, erst einer, dann mehrere, schließlich ganz viele, ein phantastischer Klang, wie eine italienische Oper. Im Wald, den ich nun erreichte, ertönte eine ähnlich intensive, aber anders gefärbte Vogelsinfonie, das Krächzen der Raubvögel dominierte und schüchterte die Singvögel wohl etwas ein. Am Weiher des Angelclubs saßen ein paar Fischer unbeweglich rauchend vor ihren Ruten. Ich lief kreuz und quer durch den Wald, frohen Mutes, nahezu glücklich.

Der Maultrommelspieler

Auf dem Speicher liegt in einer Ecke ein brauner Lederkoffer, dem man trotz seiner Jahre ansieht, daß er stets gut in Ehren gehalten wurde und es immer noch wird. Von Zeit zu Zeit gehe ich nämlich hin und entstaube ihn, um anschließend ein Lederschutzmittel aufzubringen, das hält ihn frisch. Es hat eine besondere Bewandnis mit diesem Koffer : fast mein ganzes Leben ist mit ihm verbunden. Als ich aus der Schule kam, beschloß ich, Künstler zu werden. So kaufte ich mir auf dem Flohmarkt eine Maultrommel und begann, auf Straßen und Plätzen zum Vergnügen der Passanten zu musizieren. Da die Leute meine Kunst schätzten und es an Zuwendungen nicht fehlen ließen, vergrößerte ich bald mein Instrumentarium nach und nach auf zweidutzend Instrumente, die ich anfangs in Plastiktüten, später in jenem Koffer aufbewahrte und transportierte, den ich unterwegs in einem Lederwarengeschäft erwarb.

Dreißig Jahre und vier Monate zog ich durch die Lande, schlief in billigen Herbergen und ersparte mir ein wenig Geld für meine alten Tage. Ich erbte das kleine Häuschen meines Vaters und beschloß, das Tingeln aufzugeben, zumal meine Gesundheit nicht mehr so gut war.

Auf dem Boden liegt in einer Ecke ein brauner Lederkoffer. In ihm befindet sich mein Leben.





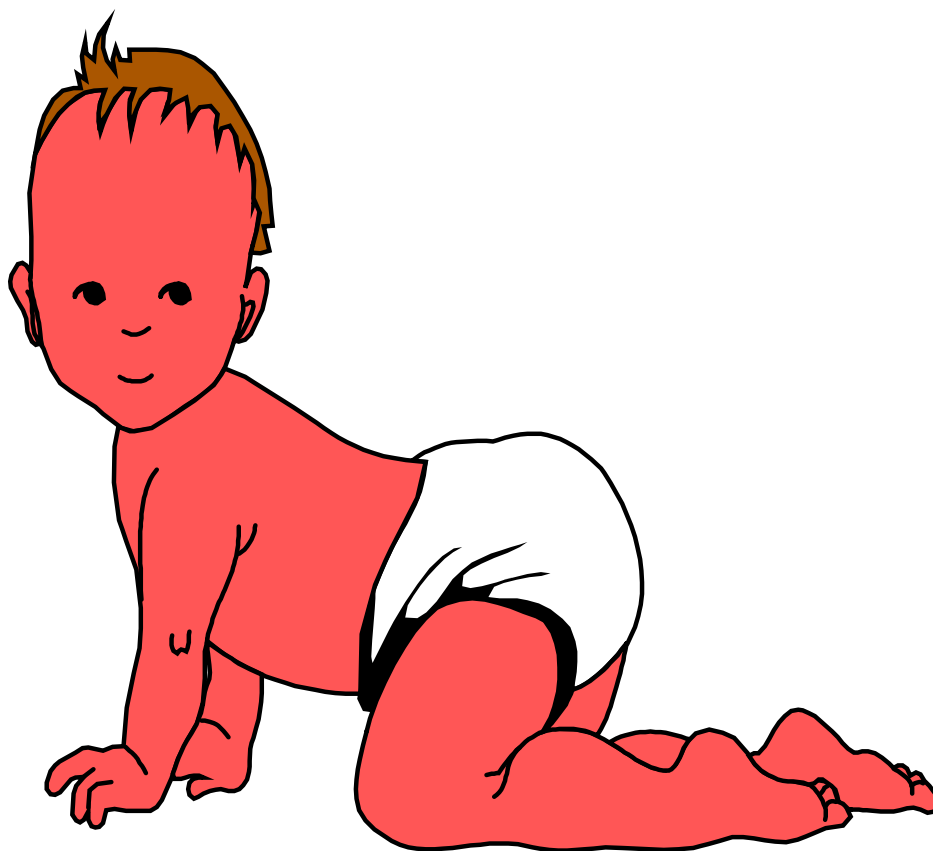
von Hansrobert Habicht



Ich bin Lachkünstler, ich sammle und katalogisiere Lachen : das Lachen einzelner, gemeinschaftliches Lachen, dumpfes Lachen, helles Lachen, fröhliches Lachen, häßliches Lachen - alle Arten von Lachen. Doch darin besteht nicht der wesentliche Teil meiner Kunst; dieser ist vielmehr in meiner Verarbeitung des Lachens zu sehen : ich zerlege es in kleine Portionen und setze es Stück für Stück zu Lachkunstwerken zusammen wie ein Musiker, ein Regisseur seine Töne, seine Bilder zusammensetzt zu Sinfonien, zu filmischen Augenweiden, es ist gleichsam eine Collage von Lachen, doch vielmehr als um bloß willkürliche oder gar zufällige Zusammensetzungen handelt es sich bei meinen Kreationen um tiefsinnige, schwer wiegende Werke, deren Ästhetik und Aussagen nicht sehr vielen Menschen zugänglich sind. Die feine Nuancierung meiner "Reliefs in Lachen", wie ich sie wegen ihrer Vieldimensionalität am liebsten nenne, wird nur wenigen bewußt, bislang habe ich noch niemanden getroffen, der meinen Werken auch nur halbwegs gerecht wird, ich führe sie ja auch nur vor, wenn ich zu dem Kandidaten einiges Vertrauen gefaßt habe, aber immer werde ich enttäuscht. Vielleicht werde ich sie überhaupt niemandem mehr vorführen und keine weiteren mehr schaffen. Ich bin müde, und nach Lachen steht mir nicht der Sinn.

Einst war ich ein Lachkünstler und sehr berühmt. Als ich anfang mit der Lachkunst, mußte ich die Leute, deren Lachen für meine Zwecke zu gebrauchen war - und das waren fast alle - bitten, für mich zu lachen, ich war ständig mit einem Mikrofon und einem Tonbandgerät bewaffnet. Später, als ich durch meine Lachkunstwerke bekannt geworden war, kamen die Leute zu mir um zu lachen : berühmte, arme, alte, reiche, junge, unbekannte, einsame, herzliche, gesellige, geizige. Nach kurzer Dauer meiner Tätigkeit hatte ich die Fähigkeit erworben, den Charakter der Menschen und ihrer Lebensumstände am Lachen zu erkennen. Daraus resultierte auch eine gewisse Hellhörigkeit für Lachen, seine einzelnen Bestandteile und deren mannigfache Zusammensetzung zu den Werken, die mich schließlich unsterblich machen sollten. Schade nur, daß die meisten Menschen, die zu mir kamen, um zu lachen, nur etwas über sich erfahren wollten - meine Fähigkeiten diesbezüglich sprachen sich schnell herum, und ich sagte den Leuten, gleichsam als "Honorar", etwas über ihr ICH - schön wär's gewesen, sie hätten aus Freude am Leben gelacht. Wenige tun das, es wird nicht viel gelacht im richtigen Leben, obwohl es dazu doch reichlich Veranlassung gibt. Vielleicht brauchen die Menschen deshalb meine Lachkunst und haben soviel Freude daran. Nun habe ich über 100 Lachkunstwerke geschaffen - die späten sind nicht gerade die reifsten, aber ich mußte ja leben, und die Lachkunst brachte mir zwar Ruhm, aber keinen Wohlstand, in ärmlichen Verhältnissen mußte ich hausen - jetzt mag ich kein Lachen mehr hören.

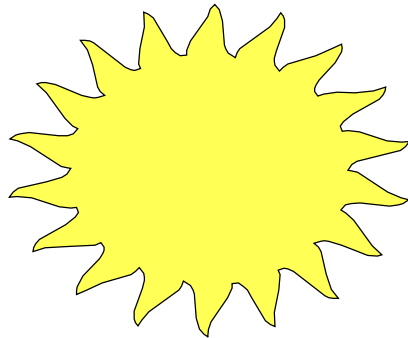




Wie ich an die Lachkunst kam ? Nun, wie die Jungfrau zum Kinde, aber ich hatte ja nichts gescheites gelernt, was sollte ich tun ? Mein Onkel vererbte mir sein altes Tonband samt Mikrofon, und als ich zum ersten Mal das surrende Geräusch der sich zur Aufnahme drehenden Spulen hörte, mußte ich laut und anhaltend lachen. Beim Anhören dieser meiner ersten Aufnahme bemerkte ich, daß das Lachen vom Band ganz anders klang als ich es in Erinnerung hatte. Aus Spieltrieb spielte ich mein Lachen mit der halben Geschwindigkeit ab und es klang tief und dröhnend, dann mit der doppelten und es klang hell und hektisch. So hatte ich das Urwerk der Lachkunst geschaffen. Die Technik verfeinerte ich mit der Zeit immer mehr, aber das Wesen der Kunst steckt schon in diesem ersten Werk, für das ich noch mein eigenes Lachen verwendete. An Spontanität kommt ihm keines gleich.

Gedichte

von Hansrobert Habicht



Morgen

Bleiche Gesichter in nervöser Geschäftigkeit,
allgemeiner Mißmut, gerötete Augen,
souveräne Hausfrauen beherrschen den Supermarkt,
anständige Menschen schlafen nicht mehr,
ein Jugoslawe fegt pfeifend die Straße,
die Sonne erwärmt langsam die kühle Luft,
das Postamt ist geöffnet,
langsam löst sich die Müdigkeit:
ich bin allein, aber am Leben.

Wenn Du mit mir sprichst, sprich nicht so laut.

Wenn Du mich anschaust, schau nicht zu genau.

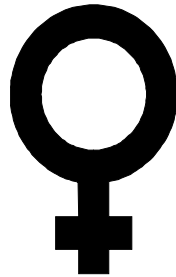
Wenn Du mir lauschst, achte auf die Töne :

die Melodie ist Dir wohlbekannt,

doch die Worte sind Dir fremd -

wie von einem anderen Stern.





Meine Frau

Sie ist schön, denn sie gefällt mir.

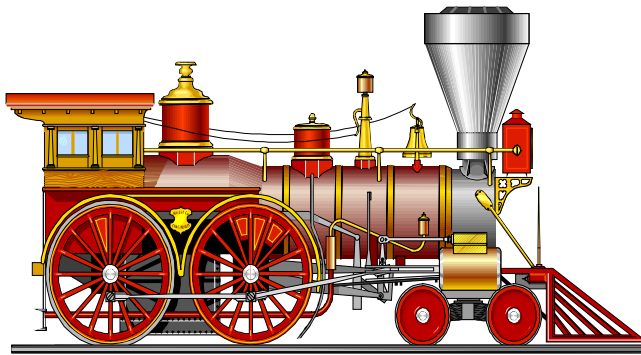
Sie ist erotisch, denn ich begehre sie.

Sie ist liebenswert, denn ich liebe sie.

Was andere sagen zählt nicht.

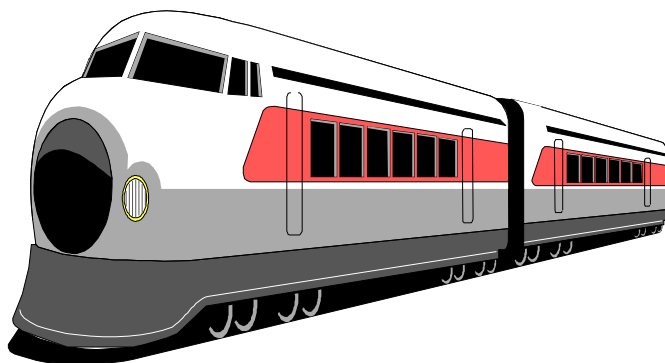


Mußt Du Dir aus schlaun Fibern
Furchtbar viel Physik 'reinzwiebeln
Was wundert's Dich wenn in der Nacht
Du oftmals um den Schlaf gebracht



Warten

Auf dem Bahnsteig zum Zug ins Glück
die Verspätung wurde schon angesagt
Erinnerungen kehren zurück
Zweifel an der Seele nagt



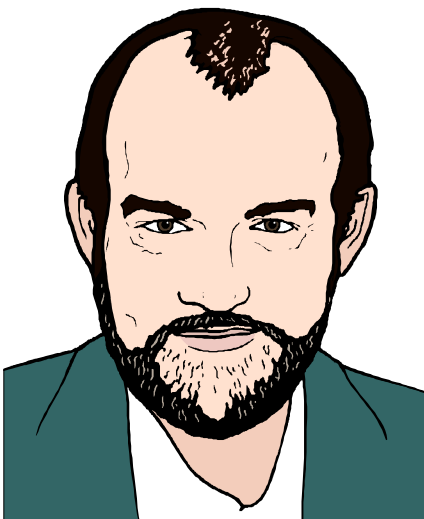
Die Straße

Ich gehe auf einer Straße.
Es ist dunkel und ich bin alleine
und es gibt keine Sterne außer den
zerstreuten Lichtstrahlen auf einer
verregneten Brille.
Und es gibt kein Entkommen
von dieser Straße.
Manchmal treffe ich Leute,
doch sie sehen mich nicht.
Das macht nichts auf einer Straße,
die aus dem Nichts kommt
und in das Nichts führt
und auf der es keine Sterne gibt.
Und kein Entkommen.
Ich gehe langsam, dann schneller,
ich laufe, ich renne, ich schaue zurück,
ich bleibe stehen.
Mir ist kalt, meine Füße sind naß und
tun mir weh.
Ich stehe da und frage mich wozu und
ob das einen Sinn macht.
Es macht keinen Sinn.
Doch das ändert nichts auf einer Straße,
die kein Ende kennt und keine Sterne.
Und es gibt kein Entkommen.
Es gibt kein Entkommen.

Merkwürdige Geschichten II

von Hansrobert Habicht

Ja, ich habe diese Dinge gekannt. Als junger Mann bin ich mit meinem kleinen Sohn noch durch hohe Wälder gelaufen. Es war ja die reinste Wohlstandsgesellschaft damals, wenn sich auch die Vorboten ihres Niederganges schon längst gezeigt hatten. Wir hatten Heizungen in den Häusern, fließendes Wasser und das sogar warm. Elektrisches Licht und Fernsehen gab es und benzinbetriebene Fahrzeuge, die Autos genannt wurden. Ihr jungen Leute könnt mit diesen Begriffen heute natürlich nichts mehr anfangen, aber ich habe noch ein paar alte Fotografien versteckt. Ja, Abbildungen auf Papier, sogar farbig, wenn auch mittlerweile etwas blaß. Kaum einer wollte damals wahrhaben, daß wir mit unserem ungezügelter Konsum die natürlichen Ressourcen erschöpften, das Klima veränderten und die Umwelt schließlich völlig ruinierten. Als die Energien und Materialien schließlich knapp wurden, gab es Plünderungen und alle weiteren Formen der Gewalt, bei denen ein Großteil meiner Generation vernichtet wurde. Unter den Überlebenden setzte sich die Meinung durch, daß möglichst alle Erinnerungsstücke an die Zeit des sogenannten Wohlstandes verschwinden sollten, was dann auch geschah - ein fanatischer Akt der Vergangenheitsbewältigung. Ich habe ein paar Sachen gerettet, muß sie aber sorgfältig versteckt halten. Wir sitzen jetzt auf einem Pulverfaß, weil wir nicht wissen, wie lange wir geeignete Lebensbedingungen vorfinden werden, vor allem die Nahrung wird knapp. Dafür sind wir aber auch nicht mehr so viele, und ich habe sowieso nicht mehr lange zu leben, daß ich noch da bin ist geradezu ein Wunder. Ich hatte halt Glück.



23. Juni 2043

Hallo, Zeitgenosse, wohin des Wegs ?

Ich bin auf dem Weg zu einer wichtigen Besprechung, du darfst mich deshalb auch nicht stören, ich muß meine Gedanken zusammenhalten und mir noch ein paar geschickte Argumente einfallen lassen. Im Gespräch verläßt mich oft meine Improvisationsgabe, ich fange an zu stottern oder schweige gar. Das ist in meiner Stellung verheerend, die schlimmsten Rügen meiner Vorgesetzten mußte ich mir deshalb schon anhören, ja ich dachte bereits daran, meinen Job aufzugeben. Aber was habe ich denn für Alternativen ? Wenn man einmal diesen Weg eingeschlagen hat, gibt es kein Zurück. Niemand wird mich mit einer anderen, meinen Fähigkeiten besser angepaßten Aufgabe betrauen, weil ich keine Erfahrung damit habe. Wie kann ich aber Erfahrungen sammeln, wenn man mir keine Gelegenheit dazu gibt ? Es ist niemand da, der mich an seinem Erfahrungsschatz teilhaben lassen könnte. Die Leute, die in Frage kämen, haben keine Zeit, sich um mich zu kümmern. So muß ich weiter diese Arbeit machen, die ich weder mag, noch gut kann, und muß noch froh sein, auf diese Weise mein Geld verdienen zu können. Jeden Moment kann mir gekündigt werden. Also störe mich nicht, es ist auch so schon hart genug.



Er war ein mittelgroßer, dünner Mann. Eigentlich war er recht kräftig, einige meinten sogar dick, ja die meisten waren wohl dieser Meinung. Er selbst aber glaubte, spindeldürr, geradezu magersüchtig zu sein, er war besessen von der Idee, jemand könnte seine von wattierten Kleidungsstücken verdeckte Magerkeit bemerken und ihn deswegen hänseln oder ihm gar Gewalt antun. Selbst wenn er nackt war, übersah er seinen Bauchansatz und nahm sich vor, demnächst kräftigere Speisen zu sich zu nehmen.



5

Er kam von einer geschäftlichen Besprechung, an der er als einziger Angehöriger seiner Firma teilgenommen hatte, weshalb er nun gedankenverloren in Richtung Büro ging. Der Termin war weder besonders gut, noch außergewöhnlich ungünstig verlaufen und Herr Franke ließ die wichtigsten Punkte Revue passieren, wobei er gleichzeitig sortierte nach positiven und negativen Aspekten. In diesem Moment schien ihm das Geglückte zu überwiegen, im nächsten fiel ihm ein ausgesprochen unangenehmer Aspekt ein. Gerade in einer solchen Phase, als seine positive Gesamteinschätzung von einer sehr kritischen Bewertung abgelöst wurde, wollte Herr Franke eine Straße überqueren, wobei er nicht beachtet hatte, daß ein roter PKW sich mit hoher Geschwindigkeit von links näherte. Er hörte das Quietschen der Bremse, welches sich mit dem - wohlwollenden oder zynischen - Lachen seines Auftraggebers vermischte, als für ihn die Zeit stillstand.

Blumen blühen auf dem Balkon, sie haben einen sehr eigenartigen Duft, ich würde ihn unter hundert anderen Düften erkennen. Die Frau mit dem rosa Kittel ist meine Mama, sie hängt Wäsche aus einem grünen Wäschekorb auf eine Leine. Ich sitze in meinem Stuhl, der fest mit einem Spieltisch verbunden ist, und halte meinen neuen Kranwagen fest in der Hand. Mein Papa hat ihn mir gestern mitgebracht, er ist leider selten zuhause, bevor ich ins Bett muß. Das Mädchen im rosa Rock hat blonde Zöpfe, und ihre Brüste zeichnen sich schon dezent unter ihrer Bluse ab. Sie schaut mich immer so merkwürdig an, herausfordernd oder eher unsicher ? - ich weiß es nicht. Sie lächelt bisweilen, wir sehen uns öfter, weil sie mittags nach der Schule mit dem selben Omnibus in unser Dorf zurückfährt. Die Dame im rosa Kleid ist meine Professorin für "Geschichte der Architektur im 20. Jahrhundert". Ich bin sehr von ihr beeindruckt. Obwohl sie meine Mutter sein könnte, finde ich sie ausgesprochen attraktiv. Als sie mich zusammen mit ein paar anderen Studenten zu sich nach Hause einlud, lernte ich ihre Tochter kennen. Ja, das Mädchen mit den rosa Strümpfen wurde schließlich meine Frau. Renate, mein Schatz, ich glaube, ich komme heute schon wieder später zum Essen, ich muß noch ein paar Sachen aufarbeiten, die außer mir keiner machen kann. Gib Rita einen Kuß, zieh' ihr den rosa Schlafanzug an und bring' sie schon 'mal zu Bett, wer weiß, wie lange das dauert. In der Ferne ertönt ein Martinshorn, sicher ist irgendwo jemand umgekippt. Kein Wunder, bei der Hitze. Wieso ist eigentlich alles rosa um mich herum ? Ist das ein Traum ? Wie durch Wolken sehe ich meine Umwelt, neugierige Zuschauer und Männer in weißen Anzügen wie Sanitäter sie tragen. Was machen die mit mir, es ist doch alles in bester Ordnung. Ich bin nur etwas müde und darf nicht vergessen, Renate anzurufen, sonst ist sie verärgert. Die sollten mir lieber ein Telefon geben, anstatt mir dieses Ding über die Nase zu ziehen. Ich falle in einen rosa Strudel, ich schwimme in einem Fluß aus rosa Wasser, alles dreht sich immer schneller, wo geht die Reise hin ?

6



Flüchtige Begegnung

Ich spazierte durch den Park und setzte mich auf eine Bank bei der Pferdekoppel. Ich schaute den Pferden zu. Ein junges Mädchen von etwa 19 Jahren ging mit einem von Traurigkeit verdunsterten Gesicht vorbei, erwiderte kurz meinen Blick, worauf wir beide ruckartig wegsahen, aus Verlegenheit. Warum war sie wohl so traurig? Dafür gibt es ja viele mögliche Gründe. Wollte sie darüber reden? Auch hier gibt es viele Möglichkeiten, ob und mit wem. Wollte sie mit mir darüber reden? Vielleicht sollte ich sie fragen. Wenn sie mit mir in Kontakt treten wollte, würde sie auf einer der nächsten Bänke auf mich warten, langsam setzte ich mich in Bewegung. Würde sie mich vielleicht für einen Sittenstrolch halten? Einzelgänger sind oft Asoziale mit dunklen Trieben und kriminellen Absichten. Würde ich mich überhaupt trauen, sie anzusprechen? In diesem Augenblick kam sie mir entgegen, sie hatte wohl am Ende des Parkes umgedreht, nachdem sie etwas gewartet hatte. Wieder blickten wir uns kurz an und gingen weiter. Ich setzte mich auf eine Bank und wartete eine Weile. Als ich schließlich weiterging, blickte ich mich im Gehen mehrmals um, bis ich den Wald erreichte.



sieben

Wenn man irgendwo anfängt zu arbeiten, bemerkt man oft verschiedene Stadien des Einlebens. Zunächst einmal stellt man mit Erleichterung fest, daß die wenigsten Alpträume, die man von dem Betrieb hatte, etwas mit der Wirklichkeit zu tun haben. Dann spürt man doch seine eigene Unsicherheit und glaubt - ob zu recht oder zu unrecht - die Reserviertheit der Mitarbeiter wahrzunehmen. Es folgt ein Abschnitt der Profilierung, verbunden mit dem Kennenlernen der Kollegen. Nach einer Weile ist man dann so in seiner Arbeit drin, daß man sich keine Gedanken mehr macht über das Eingewöhnen - bis ein neuer Mitarbeiter anfängt.

Freitag

1

September

1989

8



EIN HOCHSCHULLEHRER, EINER VON DENEN, DIE BEHAUPTEN, DAß ES IHNEN DAS HERZ BRICHT, WENN SIE ÜBER DAS SCHICKSAL EINES KANDIDATEN NEGATIV ENTSCHEIDEN, JA ENTSCHEIDEN MÜSSEN, AUS GRÜNDEN DER FAIRNESS GEGENÜBER DEN GLÜCKLICHEN, ÜBER DIE POSITIV ENTSCIEDEN WURDE, EIN SOLCHER PROFESSOR ERHIELT EINES TAGES EINEN ANONYMEN BRIEF VON EINEM STUDENTEN, DEM DIE BEHANDLUNG VOR, BEI UND NACH EINEM PRAKTIKUM DERART NAHE GEGANGEN WAR, DAß ER IN EINE NERVICHE KRISE GERATEN WAR, MIT DER BITTE, DOCH EIN WENIG DARAUF EINZUGEHEN, DAß PRAKTIKANTEN AUCH MENSCHEN SEIEN, SEINE IDENTITÄT GEBE ER AUS ANGST VOR SCHWIERIGKEITEN NICHT PREIS, WORAUF DER HOCHSCHULLEHRER NUR KURZ DEN KOPF SCHÜTTELTE UND BEIM WERFEN DES BRIEFES IN DEN PAPIERKORB BEREITS DARAN DACHTE, WELCHE REAKTION SEINE NEUESTE PUBLIKATION, DIE DRITTE ÜBER DIESELBE ALTE ME REIHE, BEI DEN LESERN HERVORRUFEN WÜRD.

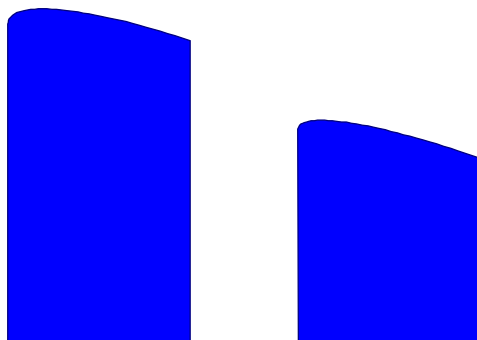
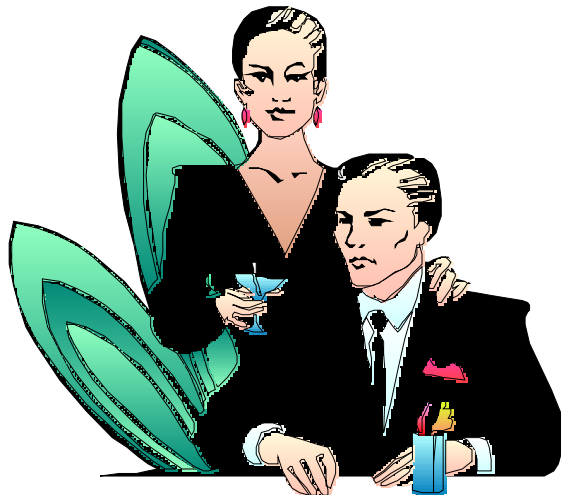


Der Stabhochspringer

Bei einem internationalen Sportfest hatte ein unbekannter Sportler mit 6.10 m einen neuen Weltrekord im Stabhochsprung aufgestellt, an den auf Wunsch des Springers aufgelegten 7 m war er deutlich gescheitert. Auf die Frage, warum er sich nicht an einer realistischeren Höhe versucht hätte, antwortete er traurig : » für meinen Trainer zählen nur Höhen ab 7 m, alles andere ist uninteressant. «

10

**Wie viele Menschen hier sind ! Und all' diese Buden, Stände und
Fahrgeschäfte ! Unermüdlich strömen die Leute an den Attraktionen
entlang. Der Strom nimmt mich langsam, aber kontinuierlich mit, so
daß ich nicht mehr die Kontrolle über meine Bewegungen habe. Im
Vorbeitreiben sehe ich immer wieder welche, die es geschafft haben,
dem Strom zu entkommen und sich an einer Bude anzustellen.
Was müssen das für willensstarke Personen sein !**



Zäh gleitet die Gruppe an der Schießbude vorbei. Unermüdlich, Schritt für Schritt bewegt sie sich weiter, einem geheimen Betriebsprogramm gehorchend. Gibt es einen ganz vorne, der die Weichen für diese menschliche Eisenbahn stellt ? Wer bestimmt, ob die Menge auf das Karussell drängt oder es ignoriert ? Indem ich mich treiben lasse, fühle ich mich zugehörig, kein Gedanke daran, einen Versuch zu starten, an die Losbude zu treten, die von allen Vorgängern und Nachbarn mit Verachtung gestraft wird. Wie kann der Budenbesitzer unter diesen Umständen überhaupt existieren ? Hofft er auf den nächsten Tag, die nächste Menschenmenge ? - Kaum, der Strom reißt ja nie ab, er wird in der Nacht höchstens aufgrund der Müdigkeit ein wenig langsamer. Hofft er auf den nächsten Rummelplatz ? - Nein, denn es ist ein Dauerplatz, der jahrein, jahraus betrieben wird ohne die geringste Änderung, ständig zirkulieren die Leute, der Rummel ist selbst wie ein großes Karussell, welches sich dreht und dreht und dreht, bis es die Welt um sich herum (welche Welt ?) völlig vergessen hat.

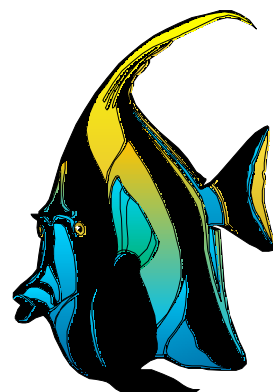


12



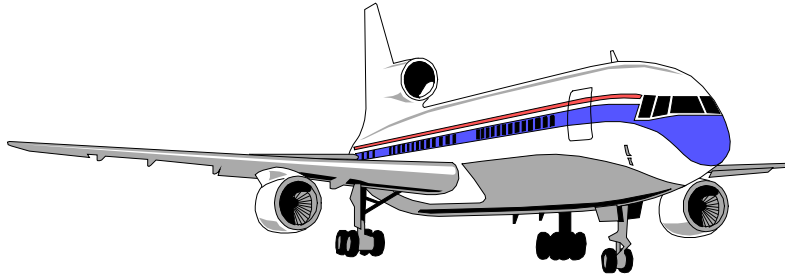
Ich bin im Fluß. Eigentlich lebe ich nicht hier, das heißt, ich war nicht immer hier, ich habe ein normales menschliches Vorleben aufzuweisen. Irgendwann hatte ich die Nase voll, und ehe ich mich versah, fand ich mich im Fluß wieder. Die Atmung macht mir keine Probleme, ebensowenig wie die Nahrungsaufnahme. Es ist so, als wäre ich immer hier gewesen. Der einzige Unterschied zu einem Fisch ist wohl mein Bewußtsein für die Begrenzung des Lebensraumes. Da ich am Ufer des Flusses gewohnt habe, kenne ich seine Breite recht gut. Die örtlich verschiedene Tiefe war eine neue Erfahrung, sie reicht bis zu etwa sieben Metern an der tiefsten Stelle, die ich kenne. Mühelos bewege ich mich hier, ich weiß, wie ich herauskäme aus dem Wasser, aber das möchte ich nicht. Ich fühle mich sehr wohl hier trotz der Begrenzung. Wieso eigentlich Begrenzung ? Der Fluß ist sicher viele hundert Kilometer lang, er mündet in einen noch größeren Fluß, welcher seinerseits ins Meer mündet, ich könnte gewiß dorthin gelangen, aber das will ich gar nicht. Es ist also gar nicht Begrenzung, was ich meine, sondern Endlichkeit, Überschaubarkeit, welche ich in Fließrichtung des Flusses durch freiwillige Beschränkung realisiere mit der Möglichkeit, sie jederzeit zu durchbrechen, wenn ich mag.

13



Gedichte II

von Hansrobert Habicht



Menschen im Flughafen

Studenten mit Berlinflugticket

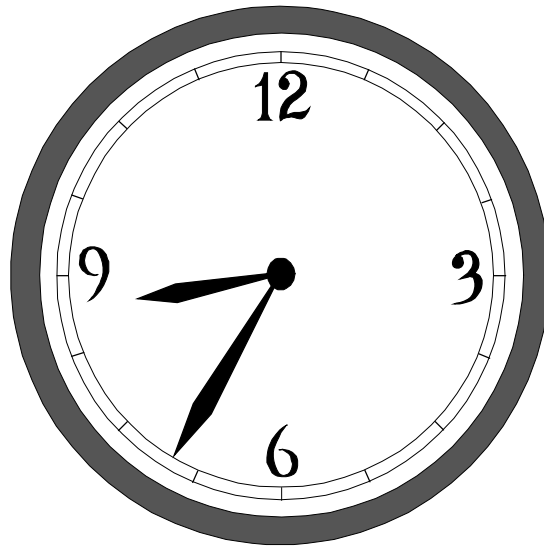
Panisch unsichere Rentner

Gelangweilte Geschäftsleute

Noch gelangweiltere Angestellte

Und mittendrin ich

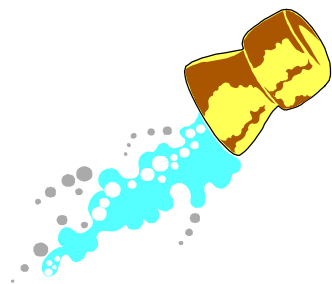
3



Die Zeit vergeht wie sie will
Mal rast sie, mal steht sie still
Du denkst, du hast sie in der Hand
Diese Dummheit, die ist wohlbekannt

Manchmal steht mir der Sinn nach Alkohol.
Dieses Phänomen, das kennst du wohl.
Manchmal ist mir nach alten Schriften.
Dann will ich alles in die Moderne shiften.
Manchmal bin ich echt konsequent.
Ein andermal hab' ich die Konsequenz verpennt.
Manchmal fällt mir das Leben leicht.
Dann wiederum find' ich es seicht.
Manchmal mag ich nicht mehr.
Doch dann mag ich es sehr.
Manchmal ist alles grau.
Dann seh' ich alles ganz genau.
Manchmal ist es der Haß.
Doch meistens macht es Spaß.

5



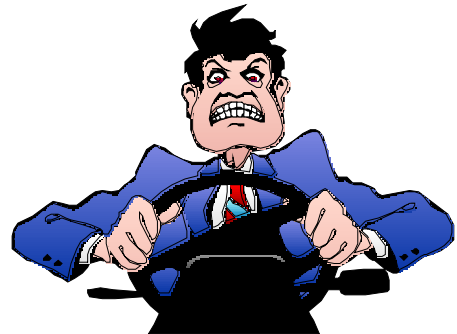
Voll die Lyrik. Die Trunkene.
Die unberechenbare.
Die tollkühne.
Die verrückte.
Die, die vor nichts halt macht.
Die, der aber auch alles egal ist.
Die, die nur Sprache sein will.
Wörter, Sätze, Phrasen.
Voll die Lyrik.



Dienstreise

In einem fremden Hotel
Büchsbier trinkend auf dem Bett
Steppe ich durch die unzähligen Programme
Des Kabel - TV mit nachbarfreundlicher Gesamtlautstärke
Und denke mir :
Besser als warmes Bier im Stehen

FK's Erzählungen auf dem Nachttisch
Michael Kohlhaas in der Tasche
Eine Besprechung hinter mir
Die nächste morgen um 14 Uhr
Und dann
Nix wie ab nachhause



Bin ich Reisender oder Vertreter
Sowas hab' ich nie gelernt
Trotzdem gebe ich mein bestes
Solange es nicht an die Substanz meiner Persönlichkeit geht
Denn
Ich will so bleiben wie ich bin



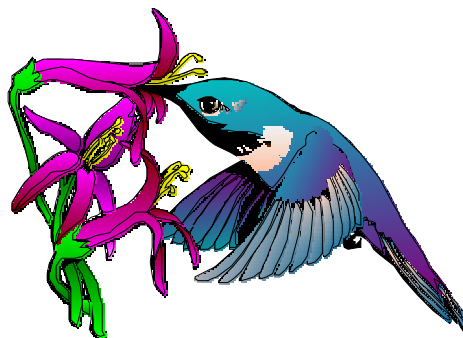
Warten auf den großen Stecher

Schau die Mädels in der Straßenbahn
guck' sie dir nur flüchtig an
sie wollen nicht den alten Zecher
Sie warten auf den großen Stecher
 warten auf den großen Stecher

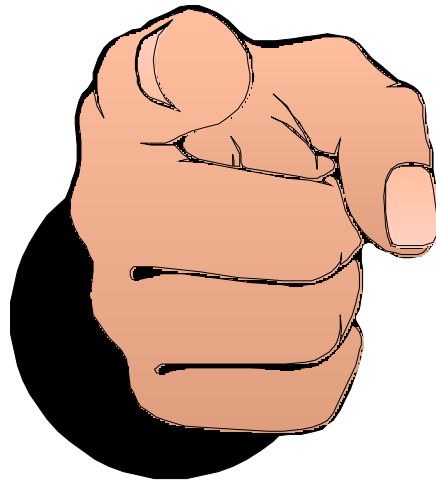
Schau die Mädels über dreißig
stark geschminkt und meistens fleißig
Amors Pfeile in ihrem Köcher
warten sie auf den großen Stecher
warten auf den großen Stecher

Schau das Mädel mit den glänzenden Augen
sie weiß daß die meisten Kerle nix taugen
doch seit letzter Nacht ist sie wieder was frecher
sie glaubt sie hat ihren großen Stecher
 glaubt sie hat ihren großen Stecher

In der Disco hängen sie 'rum
sie sind voller Hoffnung nicht unbedingt dumm
halten das Leben für 'nen Johannisweinbecher
und warten auf den großen Stecher
 warten auf den großen Stecher
sie warten auf den großen Stecher
 warten auf den großen Stecher



Und du,

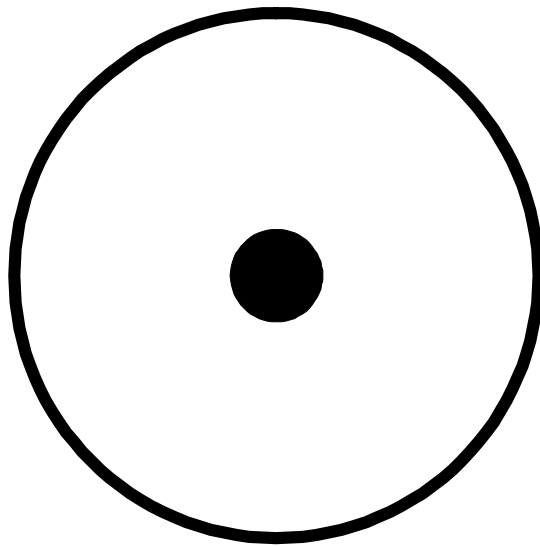


der du hier vor deinem Computer sitzt und auf
die Tasten einschlägst als wolltest du sie
zermalmen,
der du deinen widerstrebenden Sohn mit
Geduld und Trickserei in sein Bett plaziert hast,
der du den ganzen Tag in einem muffigen Büro
zugebracht hast,
der du den Ruf des Telefons fürchtest wie der
Teufel das Weihwasser,
der du nicht zuletzt lebst für das Glücksgefühl
der kreativen Befreiung -

was willst du mehr als einen frühen Feierabend
auf deiner sonnigen Terrasse,
als einen ruhigen Abend im Kreise deiner
Familie,
als eine berufliche Tätigkeit, die dir ein Leben
nach deinen Vorstellungen ermöglicht,

was willst du mehr ?!

*Wo Du auch steckst
Was Du auch machst
Mach wie Du denkst
Sei wie Du bist*



10

Merkwürdige Geschichten 3

von Hansrobert Habicht

Als er vorsichtig die Toilettentür öffnete, hörte er ein eigenartiges Geräusch, so ähnlich wie das Zirpen einer Grille. Auf dem Behälter für Klopapierrollen saß, auf Daumengröße verkleinert, seine alte Großmutter, die seit einigen Jahren wunderbar und widerborstig war, und versuchte, ihn anzusprechen. Verblüfft schreckte er zurück, doch als sie ihm ein Zeichen gab, näher zu kommen, bückte er sich zu ihr hinab. Merkwürdigerweise konnte er nun verstehen, was sie sagte :

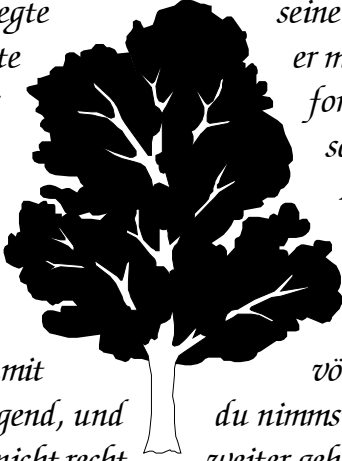
Peter, mein Junge, gut, daß du kommst ! Furchtbar waren diese Jahre, wo ich vor mich hin dümmerte und meiner Umgebung auf den Wecker fiel. Dann ist mir ein seltsames Wesen erschienen und hat mich gefragt, ob ich wieder mehr Anteil am Leben nehmen möchte. Ich hatte gerade eine relativ klare Phase und bejahte dies. Nun, der Preis war die Verkleinerung und die damit verbundenen Probleme. Nicht viele werden mit mir etwas zu tun haben wollen, weil es so etwas nicht gibt. Aber du, mein lieber Enkel, du wirst mich so annehmen wie ich bin, und wir werden eine gute Zeit zusammen haben, nicht wahr ?



III

Warum ich auf einmal so gut drauf bin, kann ich dir genau sagen. Du hast recht, letzte Woche war ich noch furchtbar nervös und verspannt. Ich dachte, nur wenn ich mich bis zur Selbstaufgabe verausgabte, könnte ich in dieser meiner aktuellen Position bestehen. Doch dann passierte etwas sehr merkwürdiges. Ich hatte - einen Traum.

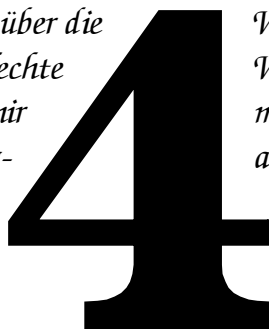
Obwohl es an diesem Tag wie aus Kübeln geregnet hatte, war in meinem Traum strahlender Sonnenschein. Ich saß auf einer Wiese unter einem Baum und wunderte mich über das gute Wetter, war dann aber doch einfach froh darüber. Von dem nahen Hügel herab kam eine Gestalt, die sich im Näherkommen als älterer Herr mit langen grauen Haaren und einem hellgrünen Gewand entpuppte. Dieser eigenartige Mann legte mir. »Hallo, mein Freund!« begrüßte weniger vertraut erwiderte, fuhr er mit dir spreche, aber ich kenne dich be ist es, über dein irdisches Dasein dem rechten Weg zu halten. Seit ei- großer Sorge, daß du dabei bist, dei- Zukunft ernsthaft zu gefährden. ge deiner Arbeit und reibst dich damit dir dein Leben unglaublich anstrengend, und deinerseits würde es in deiner Firma nicht recht



seinen Spazierstab ab und setzte sich zu er mich, und als ich seinen Gruß etwas fort: »Du wunderst dich, daß ich so schon eine Ewigkeit. Meine Aufga- zu wachen und deine Existenz auf niger Zeit beobachte ich nun mit ne Gesundheit und damit deine Ständig denkst du an die Belan- völlig auf. Wahrscheinlich erscheint du nimmst an, bei einem geringeren Einsatz weiter gehen. Doch das ist nicht wahr. Wenn du mit einer ordentlichen Portion Gelassenheit an die Sache gehst, wirst du letztendlich viel erfolgreicher sein, jedenfalls für dich. Mag sein, daß du im Moment das Geld anderer Leute nicht gar so schnell vermehrest, aber langfristig zahlt sich das sogar für deine Firma aus. Nun weiß ich, welche schwere Übung Gelassenheit für einen wie dich darstellt. Es wird sicher nicht von heute auf morgen gehen, aber du wirst es schaffen. Es muß gehen, denn die Alternative heißt Herzinfarkt in sechs Monaten. Schau, ab morgen wird die Sonne scheinen, das wird dir helfen, ein wenig fröhlicher zu sein. Wenn im Büro etwas schiefgeht, fühle dich nicht als Alleinschuldiger, wenn du gar nichts dafür kannst. Arbeite an deiner eigenen Distanz zur Realität. Keiner zwingt dich zu soviel Verantwortung außer dir selbst. Bist du erst gelassen genug, wird sich das auch auf deine Umgebung übertragen. Zuerst wird man sich wundern. Erzähle deinen Kollegen ruhig von mir, sie werden dich für übergeschnappt halten, aber nur so lange bis sie merken, daß deine Gelassenheit echt ist.

So, nun laß ich dich noch ein wenig hier sitzen zu deiner Erholung. Aber denk' an mich, wenn morgen die Sonne aufgeht. Die nächsten Jahre werden fundamentale Veränderungen für die Menschen bringen, aber du kannst es dir in aller Ruhe anschauen, wenn du jetzt zur Ruhe kommst.«

Ich saß auf meiner Wiese und dachte über die ich langsam und dachte an das schlechte tatsächlich die Sonne. Das brachte mir ging es mit meiner Laune stetig berg- Stunde ruhiger wurde und mit dieser kräftete, ohne viel zu sagen. Glaub' gegangen.



Worte des Mannes nach. Da erwachte Wetter der letzten Tage. Doch es schien meinen Traum in Erinnerung. Seitdem auf. Ich merkte, wie ich von Stunde zu Ruhe viele Argumente gleich ent- es oder laß es bleiben, aber so ist es

Silke ist 16. Was für ein Alter ! Aber Silke ist nicht gerne 16. Sie wäre lieber älter. Mindestens 25. Oder wenigstens 18. Mit 18 wird man ernst genommen, denn man ist ja **16** volljährig. Das geht über Nacht : heute dumm und 17, morgen komplett und 18. Noch zwei lange Jahre bis dahin. Nein, nur 22 Monate und 11 Tage. Silke ist Protest. Wie sie den Papa anschaut, wenn er ihr irgend etwas erzählt : der personifizierte Protest und nichts als ebensolcher. Wie froh sie ist, wenn sie aussteigen darf und der Vater und die Schwester weiterfahren müssen !

Karin hat ein sehr einnehmendes Wesen. Sie liebt es, ihre kombinierte Schul- und Arbeitstasche in der Straßenbahn neben sich auf der Bank auszubreiten und Kandidaten für diesen Sitzplatz böse anzuschauen. Der Papa sitzt dabei gegenüber - cool wie Grönland - und schaut sich das Schauspiel gelassen bis grimmig an. Selbst als einmal ein älterer Herr ironisch fragte, ob dieser Platz noch zu besetzen sei, und das Töchterlein bissig erwiderte, wenn man frage, könne man sich hinsetzen, zuckte er kein bißchen. Bevor sie unter stummem Protest die Tasche, die stets eine Flasche Sprudel birgt, von dem Nachbarplatz entfernt, schaut sie demonstrativ auf andere freie Plätze. Man wartet förmlich darauf, daß einmal einer die Tasche einfach beiseite legt oder sich gar darauf setzt. Am besten in einer ansonsten völlig leeren Bahn. Aber dazu wird es kaum kommen. Karin ist dreist. Sie hat gute Chancen, in dieser wenig rücksichtsvollen Zeit prima klarzukommen.

Papa ist der härteste. Bestimmt bei der Bahn. Er guckt als ob er einen gleich fressen wollte. Vor allem morgens. Er ist noch vergleichsweise jung für seine Töchter, hat sicher 'ne 4 vorne. Das heißt im Klartext : noch über 15 Jahre ! Jeden Tag, Montag bis Freitag, Sommer wie Winter. Die Töchter machen ihm doch Spaß. Eigentlich wollte er einen Sohn, aber nach dem zweiten Anlauf gab er auf. Jetzt ist er froh, die Mädels kommen voll nach ihm. Genau so kühl bis zur Widerwärtigkeit. Aber dessen ist er sich nicht bewußt. Wie mag die Frau dazu wohl aussehen ?

FÜNF

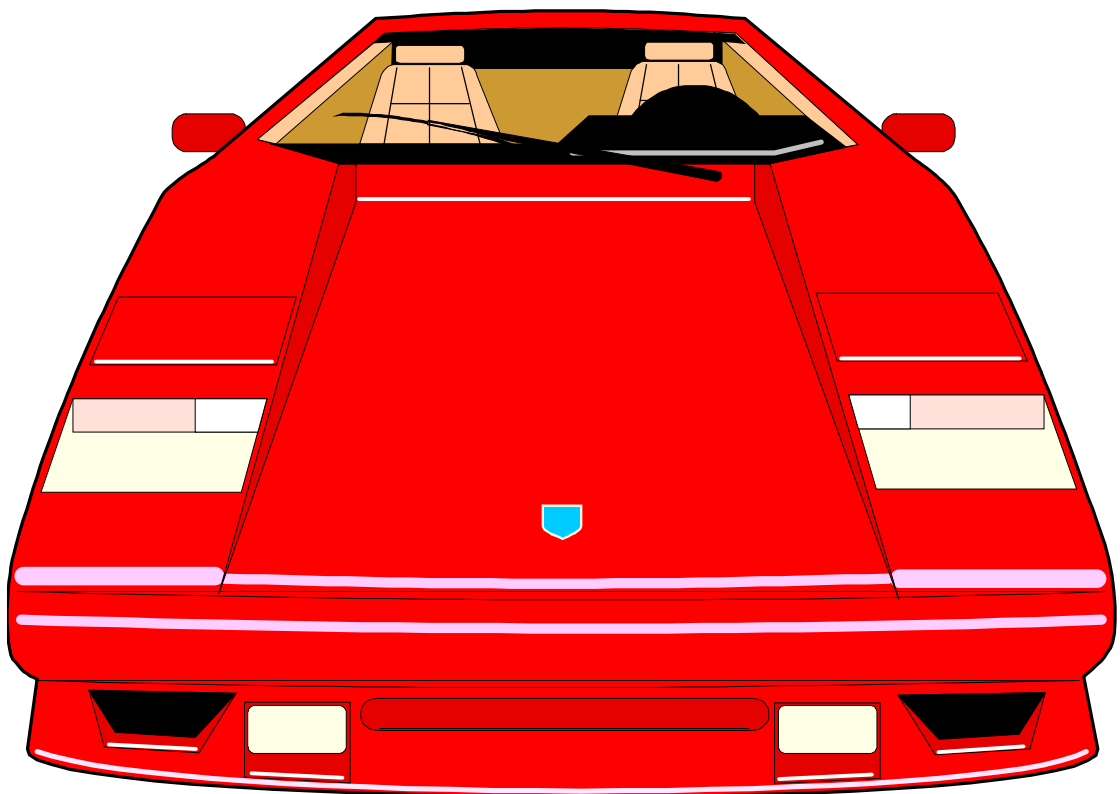


Ich fahre nun seit 21 Jahren diese Straßenbahn. Tagein, tagaus, von Wendeschleife zu Wendeschleife. Ich sehe die Jahreszeiten kommen und gehen vor einer zugegebenermaßen schönen Landschaft, ich sehe die Kinder älter werden, erst werden sie im Kinderwagen geschoben, dann laufen sie an der Hand, sie fahren zur Schule, irgendwann haben sie dann ein Auto, und ich sehe sie nicht mehr. Wie der Mann in der Sage seinen Stein immer wieder hoch rollt, so rolle ich mein Fahrzeug immer wieder im Kreis herum. Schau, wie das sich dreht, eine Umdrehung geht in ein paar Sekunden, die Strecke verdichtet sich zu einem Karussell, es dreht und dreht und dreht sich.
Glücklich, wer sich so ungeniert drehen darf.

6

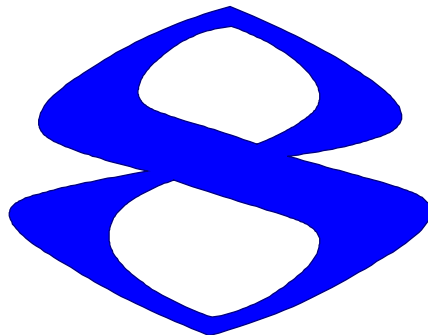
Warum rast der Mann ? Die Polizei hat ihn angehalten, er ist mit 75 km/h durch ein Wohngebiet gerast, an einer Schule vorbei. Erst hat er versucht, Ausreden zu erfinden, einen wichtigen geschäftlichen Termin und so weiter. Ganz plötzlich hat er sich dann selbst gewundert, wieso er so gerast ist. Da hat er wie wild seinen Kopf geschüttelt und gesagt :

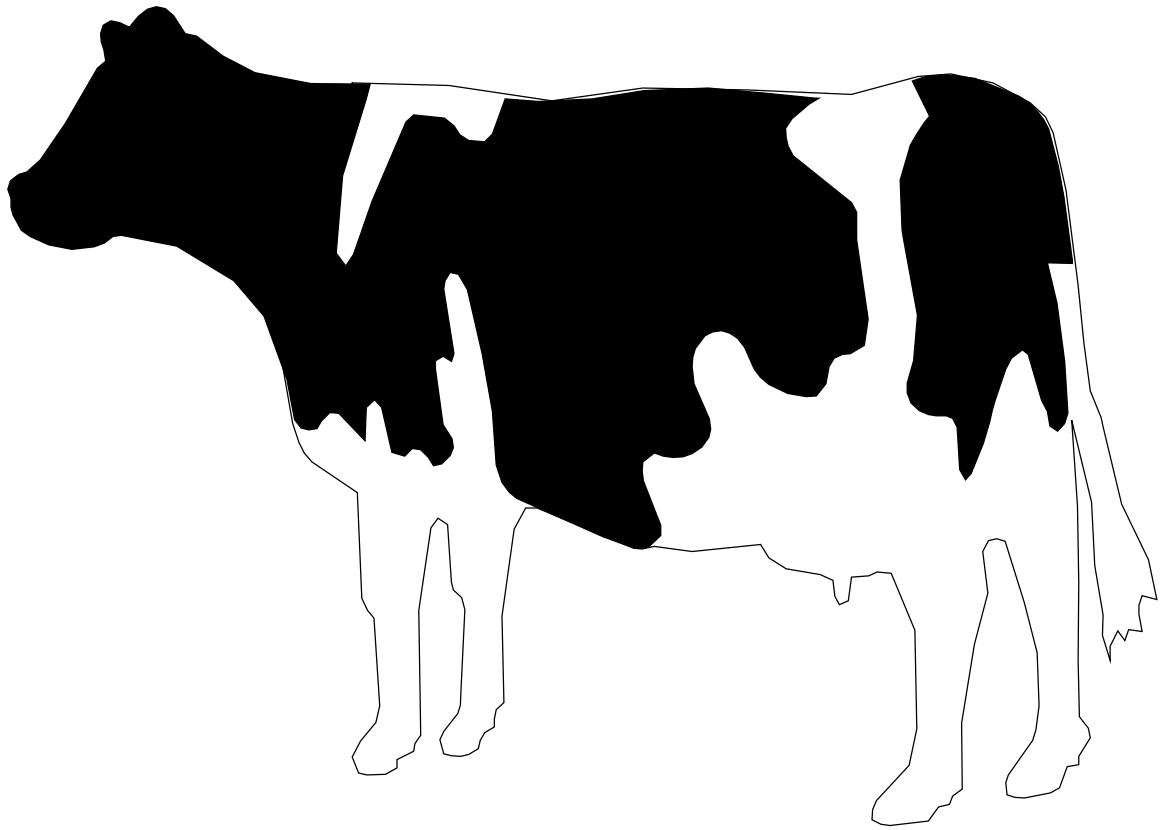
»Wir sitzen alle in einem großen Sportwagen und drücken das Gaspedal auf den Boden, um zu sehen, ob wir unserem Untergang nicht noch ein wenig schneller entgegenrasen können.«



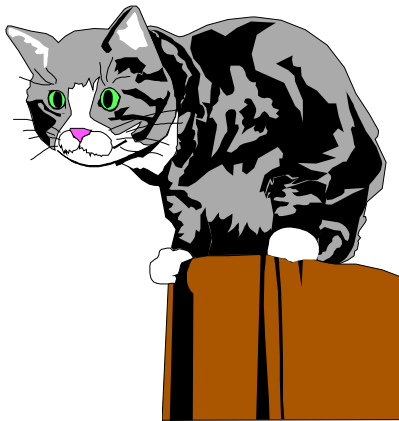
sieben

Nein, ich passe nicht in dieses Umfeld. Diese Herren, deren Lebensinhalt es ist, merkwürdige Zeichen auf Papier bannen zu lassen und zu behaupten, das wäre ein Bauwerk oder ein Verkehrsweg. Die sich stundenlang über den sinnvollsten Verlauf einer Bahnlinie streiten können und das abends um 19 Uhr. Deren größtes Glück darin besteht, abends möglichst lange im Büro zu bleiben und alle, die vorher nachhause gehen, mit vorwurfsvollen Blicken oder unpassenden Kommentaren zu attackieren. Die sich für die Herren der Welt halten, weil sie das schaffen, was der liebe Gott vergessen hat. Die sich nicht vorstellen können, daß derselbe das vorsätzlich weggelassen haben könnte. Nein, unter diesen gottgleichen Menschen fühle ich mich zu irdisch mit meinem Wunsch nachzeitigem Feierabend und meinen Interessen außerhalb der Firma.

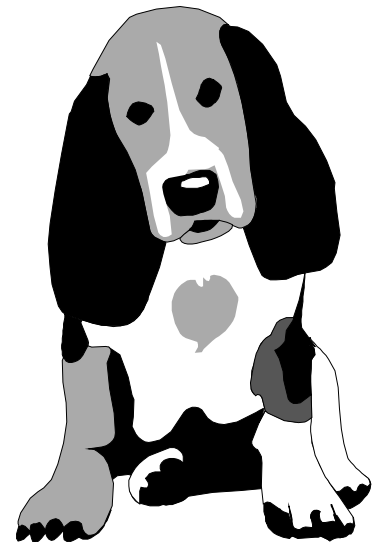




Die Herren vom Beton halten sich ein paar Umweltheinis als Haustiere. Sie sind ja auch ganz putzig mit ihren bunten Plänen, und man-



che Auftraggeber sind froh, daß dieser lästige Quatsch vom selben Planungsbüro erledigt wird wie die Technik. Manche wollen sogar nur diese Dienstleistung haben. Unerhört !



Bei der nächsten Gelegenheit bekommen die Haustiere jetzt Druck. Sie fressen viel zu viel und sind zu faul. Und manche haben auch noch eine große Klappe. Die werden sich wundern !

Gedichte 3

von Hansrobert Habicht



3

Der schöne Schein

Alles ist fein
So muß es sein
Alles nur Schein
Schöner Schein

Ich seh' was ich seh'
Und das ist okay
Sonst mach' ich die Augen zu
Und dann ist Ruh'

Der schöne Schein
Der schöne Schein

Schöner Schein
Schöner Schein
Ich lade dich ein
Wir werden uns freu'n

Du und ich
Ich und du
Der große Verarscher
Der bist du

Der schöne Schein
Der schöne Schein

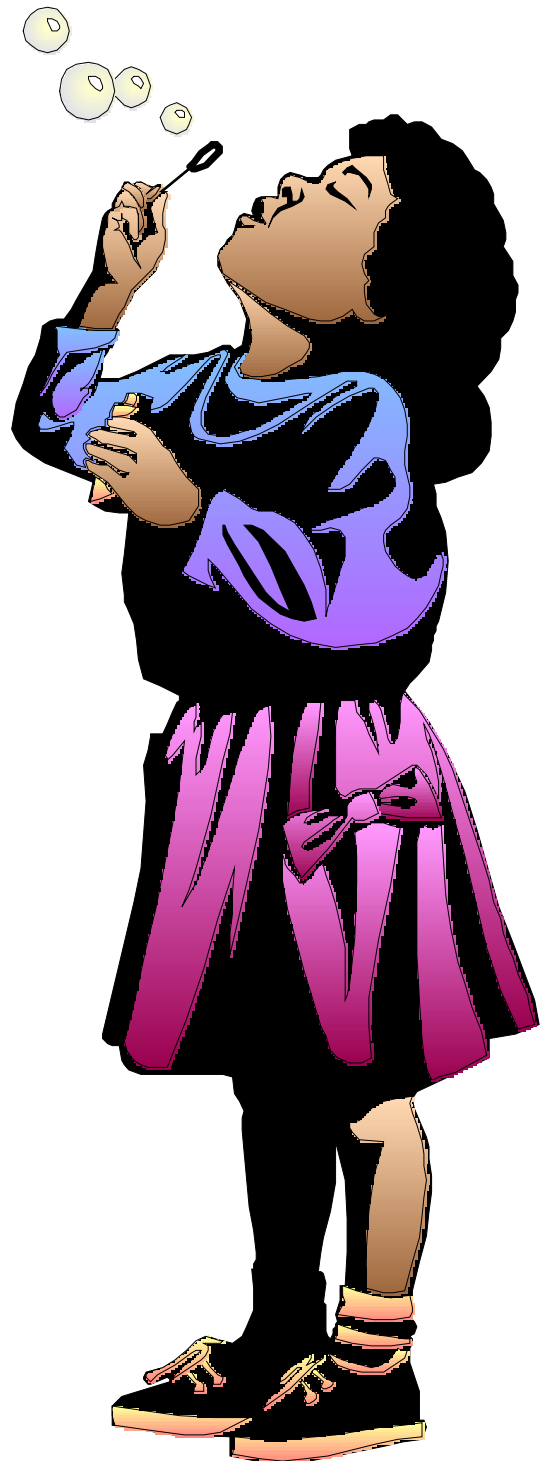
Meine Sache
Nicht schön aber mein
Nicht im Katalog
Kein schöner Schein

Du bist allein
Wahre den Schein
Gib es nicht zu
Sei doch so klug

Der schöne Schein
Der schöne Schein

Der Schein der Schein
Soll wohl so sein
Alles ist fein
O schöner Schein

Der schöne Schein
Der schöne Schein
Der schöne Schein
Der schöne Schein



Kaufen kaufen kaufen

Alles schön alles bunt

Klopapier im aktuellen Manhattan -
grau

Rosige Zeiten für „Verbraucher“

Nicht Mensch sondern Konsument

Umsatzfaktor

Von klein an dressiert

Wie in „Schöne neue Welt“ :

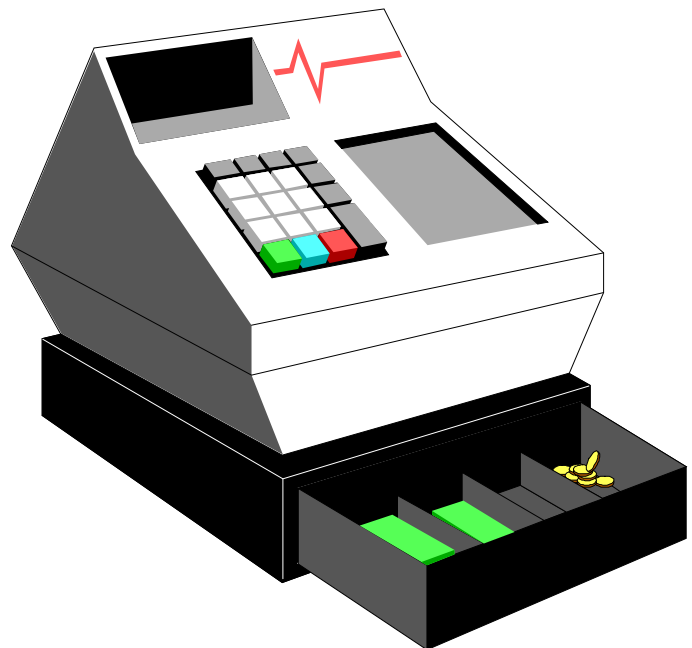
„Je mehr Nähte desto mehr Nöte“

Das Fernsehen als „Schlafschule“

Kastenbewußtsein

Kaufen kaufen kaufen

5



Abteilungsleitersitzung

Stundenlanges Sitzen in schlecht belüfteten Räumen.
Alberne Streitigkeiten um das Ego und den Kuchen, der zu verteilen ist.
Ich gebe auf Aufforderung ein Statement ab, das keinen interessiert.
Oder schweige die ganze Zeit.

Interessante Dinge werden ausgespart
Der schöne Schein der bleibt gewahrt
Es wurde beschlossen zu sparen
Dann sind sie wieder abgefahren



Zukunft

Zeit zu verweilen oder Zeit zu wechseln ?

Die vertraute Langeweile mit dem schlechten Gewissen
oder die Ungewißheit einer neuen Aufgabe ?

Früher schon gab es Anzeichen, auf dem falschen Pfad zu sein.
Das Erkennen der Mechanismen und Schwächen verstärkte sie.
Klare Zeichen.

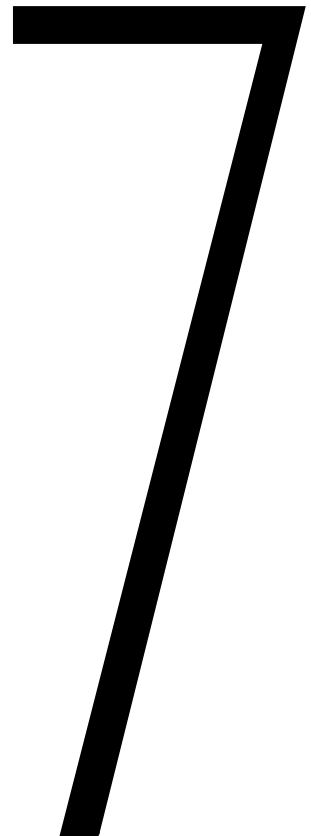
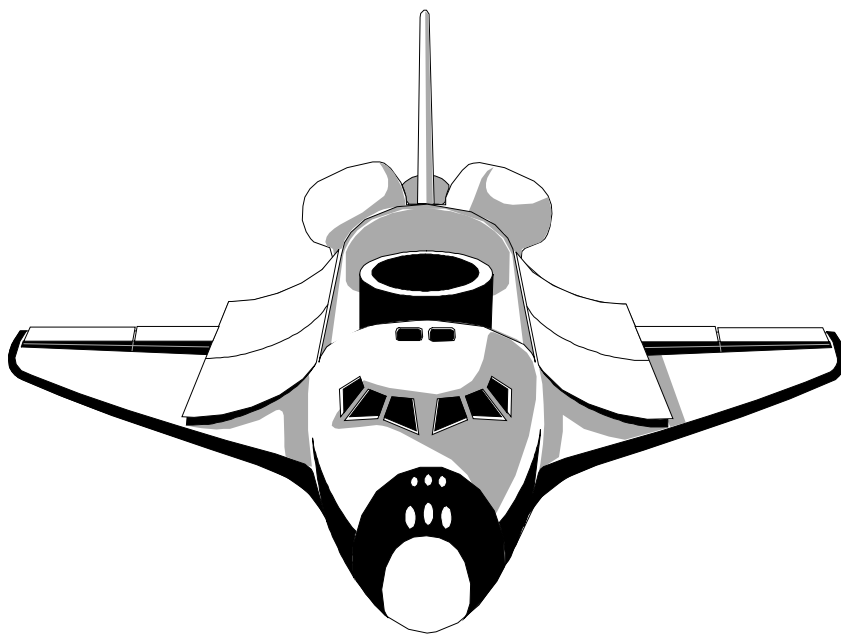
Klare Zeichen ?

Die Lebensumstände sind tadellos.

Aber die Arbeitsumstände ?

Was ist noch drin in der Position
mit vielen Freiheiten und wenig Mitteln,
mit viel Verantwortung und wenig Anerkennung ?
Alternativen sollten geprüft werden.

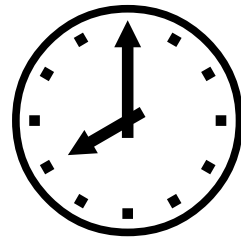
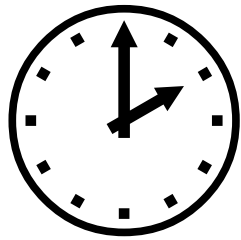
Und zwar ernsthaft.



Mein Gott wie bin ich **wichtig**
Ohne mich geht nix
Doch wenn ich einmal da bin
Geht alles ganz ganz fix



Acht



SPÄT IST ES GEWORDEN
HÄTT' ICH NICHT GEDACHT
JETZT IST ES ZWEI UHR
EBEN WAR'S NOCH ACHT

9

Nonsens aus Karlsruhe

Das was meinen Opa freut
ist eine Fahrt nach Oberreut

Wird mir um die Enten bang'
fahre ich nach Entenfang

Hurra man wahr't den schönen Schein
hier im schönen Beiertheim

Wenn einer in den Weiher fällt
dann bestimmt in Weiherfeld

In Maxau wird dem Max flau

Wenn ihr einen rappen hört
kommt er gewiß aus Rappenwört

Als sie einen Dachs fanden
brachten sie ihn nach Daxlanden

In Rintheim geht das Kind heim

Als die Bälle ihm über's Knie gingen
ging er zurück nach Knielingen

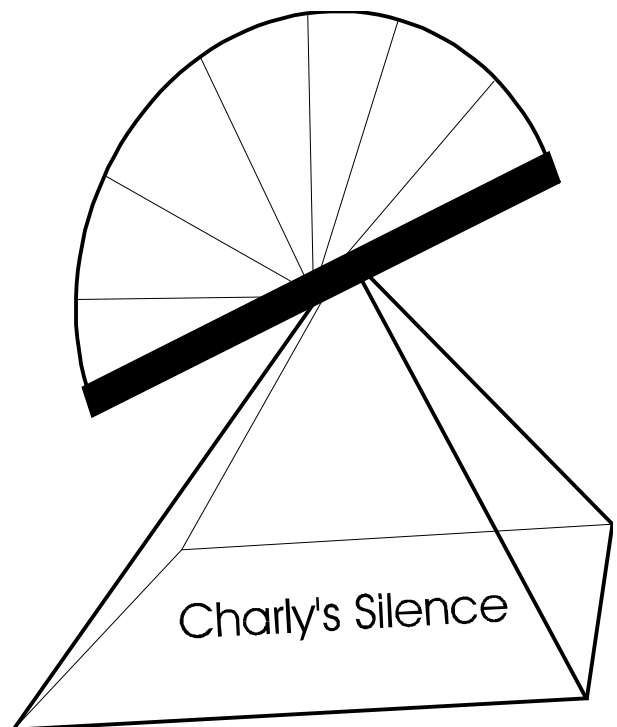
Junge Damen werden schwach
sogar die aus Wettersbach

In Palmbach brennt das Palmdach

In Bulach liegt die Kuh flach

Solang' ich auf der Kammer hock'
komm' ich nie nach Dammerstock

Der dicke Peter eiert heim
wo wohnt er - wohl in Beiertheim



Merkwürdige Geschichten IV

von Hansrobert Habicht

Der Mann mit dem Mikrofon

Er wollte eigentlich nur Klavier spielen. Aber diese Jungs wollten eine Gitarrenband gründen. Sein Kumpel aus der Schule empfahl ihn mit den prägenden Worten: »Ich kenne einen, der hat zwar keine schöne, aber sehr kräftige Stimme!« So kam er dazu und hielt zum ersten Mal ein Mikrofon in der Hand. Er sollte es nie wieder los werden.

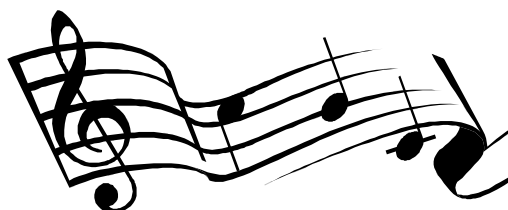
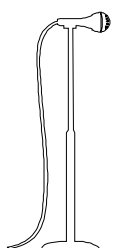
Durch die Übung verlor sein Gesang das harte, kantige, und er fand zu seinem Stil. Sehr rasch sogar. Als er mit seiner Schülertruppe beim Schulfest auftrat, war zufällig ein Impressario anwesend, der das grandiose Talent ebenso zufällig entdeckte. Er engagierte ihn vom Fleck weg, nahm ihn von der Schule (er war bereits volljährig) und machte ihn berühmt. Dem Mann mit dem Mikrofon war das nur recht. Er wollte es allen zeigen, die über seine frühen Mitschüler hatten, den Mitschülern vor allem seinen Eltern.

Nun mußte er singen, Seine Popularität ließ sich nach, weil seine Art war. Er aber tingelte Aus den Hallen wurden irrtümlich sang er weiter kaufte wenige Exemplare. Aus dem Begleitspieler mit Begleit doch der Mann mit auf. Mit einem gam mit seinem Begleiter, te, durch die Lande sang. Manchmal er seinen besseren Talent ihm Anerkennung oder etwas zu essen. Dann war der Mann mit dem Mikrofon froh. Ansonsten wirkte er etwas teilnahmslos, wenn er nicht gerade seine Lieder sang. Dann trat ein Leuchten in seine Augen, und er schien sich in höheren Sphären aufzuhalten.



ob er wollte oder nicht. nach einer Weile erhebt zu singen aus der Mode weiter über die Dörfer. Säle und Kneipen. Unbekannte seine alten Hits und verplante seiner alten Schallgleitorchester war ein Orchesterautomat geworden, dem Mikrofon gab nicht meligen Kleinlaster fuhr er der gelegentlich wechselte und sang und sang und kannte jemand ihn ausgen wieder und spendete

Was hätte er machen sollen, er konnte doch sonst nichts außer singen ?
Und er tat es doch gern !



Die Schlotterbeck - Dynastie

Abraham Schlotterbeck wurde 1872 aus der Erziehungsanstalt Hamburg - Harburg entlassen, auf deren Stufen man ihn 14 Jahre zuvor als plärrenden Säugling gefunden hatte. Der damalige Direktor gab ihm daraufhin den Namen eines weitläufigen Verwandten. Über die Eltern des Knaben wurde nichts bekannt. Abraham Schlotterbeck kam in die Textilfabrik von August Kniesbüttel, wo er sechzehn Stunden täglich arbeitete. Dafür erhielt er einen symbolischen Lohn und freie Unterkunft und Verpflegung. Die Unterkunft bestand aus einem uralten Bett in einem Raum mit sieben weiteren männlichen Personen im Alter von 12 bis 47 Jahren.

Abraham machte sich nichts aus Umständen, er kannte es nicht besser, die auf der Straße bettelten schlecht. Abraham sparte sein, er wusste, wenn man will, kann man treuer Held finden einen Weg Reichtum. Wie er das gemacht, Abraham wollte sich fort-Meyerdinck, die Tochter, er zwar wenig Geld mit in die Gebärfreudigkeit: Isaak, delin hießen die Söhne,



die Töchter. Alle Kinder kamen innerhalb von 10 Jahren zur Welt, dann wurde Agathe infolge einer rätselhaften Krankheit unfruchtbar, was Abraham bedauerte. Ob dieser Umstand dem Intimleben des Paares abträglich war, ist nicht überliefert. Jedenfalls gediehen die Kinder prächtig und halfen mit, Papas Idee von einer richtig großen Familie zu realisieren. Er, der seine Herkunft nicht kannte, war besessen von diesem Gedanken. Schließlich stand er an der Spitze des Familienstammbaums. Jeremias wanderte infolge widriger Umstände nach Amerika aus und begründete den amerikanischen Ast der Familie. Isaak führte die Geschäfte seines Vaters weiter und Hamburger Teils. Keiner lachte nun mit den Schlotterbecks, wie heute noch jeder einen Freunden zählen möchte. Jedem Glück für alle ! Was für eine alberne Name !

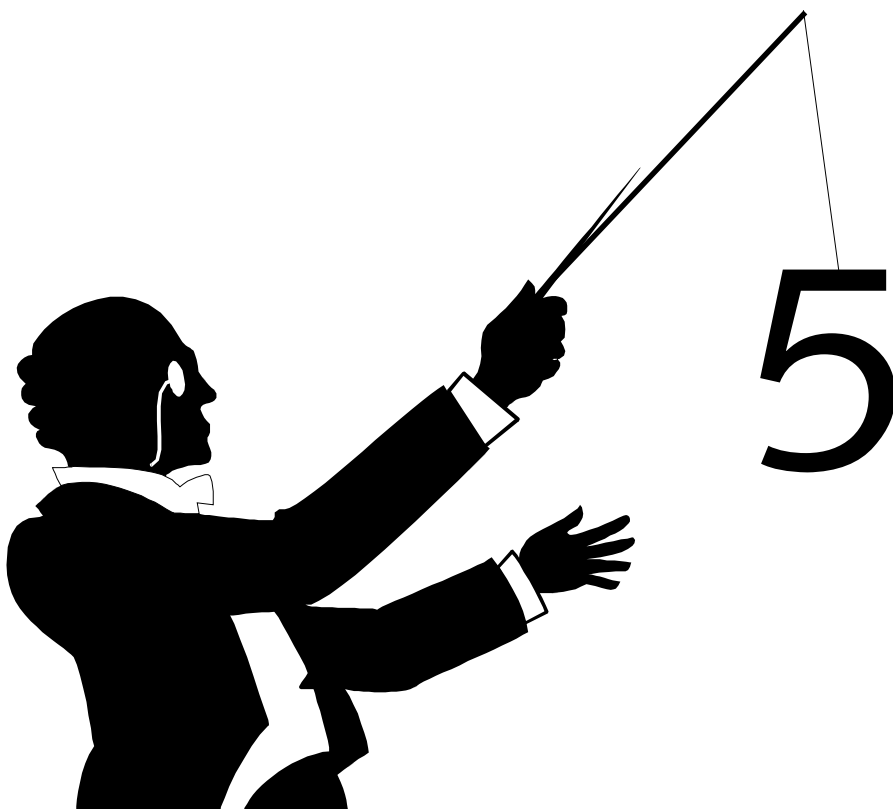
den aus heutiger Sicht widrigen Umser. Und im Vergleich zu Altersgenossen oder stahlen, ging es ihm nicht um den sogenannten Lohn eisen. Er es zu etwas bringen. Unser klischee-aus der Fabrik und zu bürgerlichem macht hat, wird hier nicht verraten.

pflanzen und heiratete Agathe eines Offiziers. Die brachte Ehe, dafür aber eine rege Jeremias, Gotthilf und Wen-Beate, Gertrud und Maria

4 wurde nach dessen Tod überhaupt des mehr über den seltsamen Namen, alle wollten oder wenigstens bekannt sein, so Schlotterbeck zu seinen Verwandten und seinen Schlotterbeck ! Was für eine schwachsinnige Geschichte ! Was für

Der Simulant

Eine besondere Gnade der Natur ist es, wenn man überzeugend so tun kann, als übe man eine wichtige Tätigkeit aus. Ein Schauspieler wird es in dieser Disziplin meist nur zu mäßig überzeugenden Leistungen bringen, weil ihn diese Aufgabe nicht genug fordert. Dabei kann einer, der einen Politiker geschickt simuliert, steinreich werden, spielerisch sozusagen. Dann denke man an die ganzen Leute, die andere Entscheidungs- und Würdenträger simulieren. Wenn diese Tendenz noch ein wenig anhält - auch dieser Text ist eigentlich nicht echt, ist die Wirklichkeit bald nur noch eine raffinierte Simulation ihrer selbst und damit zur Unwirklichkeit verkommen, bevölkert von realen Simulanten.



Herr Pirelli

Herr Pirelli lebt in einem kleinen Dorf im Schwarzwald. Er lebt allein. Wie es dazu kam, darüber gibt es mehrere Versionen.

Einige erzählen, daß Herr Pirelli einst als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen sei, sich in Stuttgart in eine Schwarzwälderin verliebt und sich nach seiner Pensionierung und ihrem vorzeitigen Ableben in ihrer Heimat niedergelassen habe.

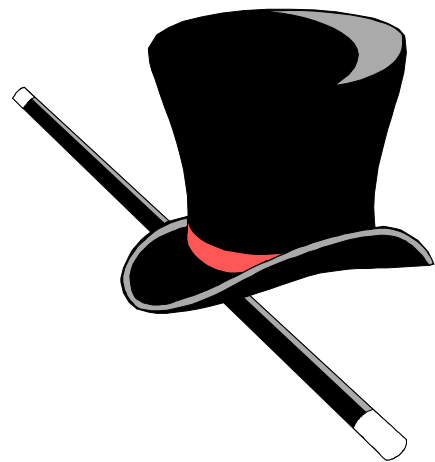
Andere sagen, er sei der ehemalige Capo einer einflußreichen Mafia - Familie, dem das schier unglaubliche Kunststück gelungen sei, aus seinem Beruf auszusteigen und sich zur Ruhe zu setzen. Der Preis dafür sei nun die Einsamkeit.

Die kleinste Gruppe vertritt die Ansicht, Herr Pirelli sei einfach ein eigenbrötlerischer Sonderling und nicht einmal Italiener.

Einige glauben sogar, er habe etwas mit der berühmten Reifenmarke zu tun.

Jedenfalls tut Herr Pirelli nichts, um irgendeiner Fassung mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Er lebt zurückgezogen, hat nie Besuch, erledigt seine Einkäufe mit freundlicher Miene und hat für jeden einen akzentfreien Gruß, wobei keiner versucht, mehr als einen solchen mit ihm zu tauschen. Auch er selbst gibt sich damit zufrieden. Erstaunlicherweise läßt man ihn in Ruhe, obwohl er so anders ist und man nichts über ihn weiß.

6





Ein Laden reiht sich an den anderen. Jedes Fenster preist Unmengen von Waren an. Eine riesige Menschenmenge wälzt sich an den Auslagen vorbei. Einige Leute kommen mit großen Tüten beladen aus den Türen, die meisten mit einem frohen und zufriedenen Lächeln im Gesicht. Sie sind ihr sauer verdientes Geld mühelos losgeworden und haben allerhand Verpackungsmaterial dafür bekommen. Erwartungsfroh streben sie zum nächsten Geschäft oder gehen nachhause. Hier herrscht der Konsum. Ein einbeiniger Bettler versucht, seinen Teil vom Volksvermögen über die Mitleidschiene zu erhalten. Heute ist kein guter Tag dafür, denn es ist zu warm. Die Menschen schwitzen und scheuen überflüssige Bewegungen. Der Bettler verdrückt sich deshalb über den Nachmittag, zwischen Mittagsstunde und Feierabendzeit, in den kühlen Park und schüttet sich billigen Fusel in den Schlund. Eine Verkäuferin gähnt hinter ihrem Stand mit billigen Sonnenbrillen. Da es trotz der Hitze bedeckt ist, hat sie recht wenig zu tun. Dennoch steht sie vor der Tür ihres Ladens und harrt eventueller Kunden. Bei dem Gedanken an die vielen langweiligen Stunden, die noch vor ihr liegen, fröstelt sie etwas. Sie darf weder lesen noch stricken, der Chef will es nicht. So schaut sie träge den Passanten zu und gibt sich immer einmal wieder eine Zeitlang ihren Gedanken hin, die bereits beim Rendezvous nach Ladenschluß weilen. Wenn er sie schwängert, kann sie die Arbeit aufgeben. Jedenfalls, wenn er dann auch dableibt und sie heiratet. Sie seufzt. Eine Frau möchte Geld wechseln für Zigaretten. Die Verkäuferin macht es, obwohl sie es eigentlich nicht darf. Genau : der Chef will es nicht. Aber es durchbricht die Öde für ein paar Sekunden. Nächste Woche wird sie von einer Kollegin abgelöst. Aber es ist erst Dienstag. Ein junger Mann geht mit hängenden Schultern durch die Szenerie. Er ist von der Konsumwüste deprimiert.

Die Tänzer

Die Kapelle beginnt zu spielen. Anmutig schreiten die Tänzer zum Parkett. Gewandet in festliche Kleider konzentrieren sie sich auf den Takt. Sanft finden sie sich in den Rhythmus ein in zunächst vorsichtigen, dann bestimmten Bewegungen. Die Einstimmphase dauert nur wenige Sekunden, schon gleiten sie in kühnem Schwung dahin. Der Kavalier bestimmt den Ablauf der Bewegungen und führt die Dame mit verhaltenem Nachdruck. Seine Augen glänzen, als er sie rotieren läßt, immer wieder bis sich sanfte Röte unter dem Puder bemerkbar macht. Jetzt sind sie ganz eingetaucht in die Musik, die sie umgibt. Alles andere - die anderen Tänzer, der Saal, die Kellner - ist nicht mehr wahrnehmbar, der Rausch trägt sie davon bis die Musik allmählich verstummt und sie sich in die Hände klatschend in die Wirklichkeit zurücktasten.



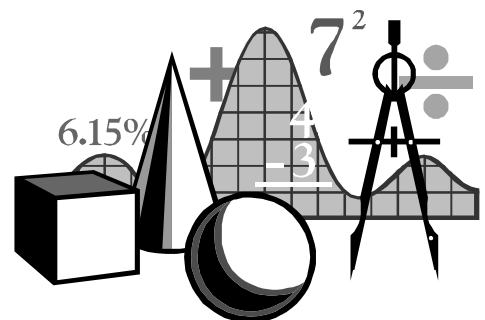
a c h t



Er hatte eine Krise. Kein Wort kam aus ihm 'raus, kein Ton, nichts. Er litt sehr darunter, denn die Kreativität war sein Lebenselixier. Er definierte sich über sein Schaffen. Wenn er nichts schuf, hörte er auf zu existieren. Natürlich kennt man „writer's block“ von unzähligen bekannteren Künstlern, ein Resultat des Schaffenszwanges. Bei ihm war die Sachlage aber etwas anders : er war ein ganz stiller Künstler, der lediglich in seiner Freizeit seinen Neigungen nachging; zum Geldverdienen hatte er einen korrekten Bürojob. Einige Male hatte er darüber nachgedacht, aus seinen künstlerischen Qualitäten Profit zu schlagen, ein zaghafter Anlauf dazu war fehlgeschlagen. Sein Brotberuf machte ihm wenig Freude, was ja nichts besonderes ist. Die meisten, die vorgeben, in ihrer Arbeit Befriedigung zu finden, haben - vorsichtig ausgedrückt - ein Defizit. So fragte er sich, warum er die besten Jahre seines Lebens in einem Büro zubringen müßte. Das lähmte ihn noch mehr. In tiefe Depression verfallen erledigte er sein Tagewerk nur mehr mechanisch, was nicht weiter auffiel. Da nahm er Urlaub und verreiste. Das brachte ihn zwar nicht aus der unbefriedigenden Lebenssituation heraus, aber vorübergehend auf andere Gedanken. Als er wieder auf der Arbeit war, ging es ihm besser. Er schrieb wieder - und schrieb und schrieb - Klopapierrollen voll. Die geistige Ausscheidung befreite und reinigte ihn : er konnte den Stein wieder hügelan rollen.

Zufall ?

Er war auf eine merkwürdige Sache gestoßen. Eigentlich machte er sich über Symmetrien von Elementarteilchen Gedanken, aber plötzlich gingen seine Gedanken in eine völlig andere Richtung. Theoretische Physiker sind oft eigenartige Gesellen, deren Füße den Boden nicht immer zu berühren scheinen. Was, wenn der Zufall nur ein Ausdruck für mathematische Inkompetenz wäre ? Was, wenn es gelänge, den sogenannten Zufall exakt zu beschreiben, die vermeintlich zufälligen Ereignisse vorauszuberechnen ? Er beschäftigte sich damit über ein, zwei Monate, dann hatte er sich gedanklich verhakt. Nun konnte er nur weiterkommen, wenn er sich austauschte. Die Diskussion mußte er suchen. Manchmal hilft es, wenn einer nur zuhört, wie man seine Gedanken entwickelt, und man kommt weiter. In diesem Fall aber war eindeutig eine Person vonnöten, die genug fachlichen Hintergrund hatte, um ihm zu folgen und stimulierende Anregungen zu geben. Gar nicht so einfach, denn unter seinen Kollegen herrschte ein starker Konkurrenzkampf, so daß er kaum genug Vertrauen aufbringen konnte, sich ihnen gegenüber zu erklären. Er war nicht naiv und wußte, daß er einer Sache von ungeheuerlicher Bedeutung auf der Spur war. Mißbrauch der zu erwartenden Ergebnisse konnte schlimme Folgen zeitigen. Er erinnerte sich an eine Studienkollegin, in die er sich zwar einst unglücklich verliebt hatte, die ihm aber geeignet schien für sein Problem. Er rief sie an und traf sich zwei Wochen später mit ihr an einem Wochenende, weil sie vorher keine Zeit hatte. Sie mutmaßte einen Vorwand für einen erneuten Annäherungsversuch seinerseits und sah der Sache mit gemischten Gefühlen entgegen. Am Telefon hatte er nur Andeutungen gemacht, und sie glaubte nicht an den wissenschaftlichen Hintergrund seines Besuches. Aber schon am Bahnhof sprudelte er geradezu los mit seinen Überlegungen, im Bus sprach er von nichts anderem, und nach einer Stunde in ihrer Wohnung war sie auf dem Stand seiner Forschung und dachte kaum noch über die Abwehr von ungewollten Zärtlichkeiten nach, viel zu fesselnd war sein Bericht. Sie war überaus erstaunt. Zu Studienzeiten schien er kaum interessiert an fachlichen Dingen, tat alles lieber als zu studieren und wunderte sich über ihren Eifer. Daß er das Studium durchstand, überraschte viele, seine Promotion umso mehr. Irgendwie hatte er doch zur Sache gefunden, vielleicht verstärkt durch zwischenmenschliche Probleme. So hatte er diesen Aspekt zurückgedrängt und versuchte, seine unbefriedigenden Lebensumstände durch harte Arbeit zu kompensieren. Während des Studiums hatte er seiner künstlerischen Ader freien Lauf gelassen, dann abrupt damit aufgehört und seine ganze Kreativität in den Dienst der Naturwissenschaft gestellt. Und nun hatte er sich ganz in seine Vision von der Berechenbarkeit des Zufalls ohne Stochastik gesteigert. Seine Kollegin überlegte, nachdem sich das Erstaunen ein wenig gemäßigt hatte, wie sie ihm helfen könnte. Seine Ansätze waren natürlich revolutionär, und selbst sie brauchte einige Zeit, um sie hinreichend zu erfassen. Sie diskutierten viele Stunden lang mit hochroten Köpfen, während sie durch den Stadtwald spazierten. Er fuhr dann erleichtert, weil er endlich mit jemandem gesprochen hatte, nachhause, nachdem sie verabredet hatten, sich bald wieder zu treffen. Seine Kollegin traf sich an diesem Abend mit ihrem Freund, mit dem sie erst einige Wochen zusammen war. Man trank einige Flaschen Wein zusammen und begab sich zu Bett. Da sie beim zwischengeschlechtlichen Geschehen nicht so recht bei der Sache war, fragte er sie nach dem Grund. Aufgrund ihrer Verwirrung und ihres alkoholisierten Zustandes erzählte sie ihm mehr als sie eigentlich wollte. Denn schließlich hatte sie der Kollege wiederholt gebeten, seine Überlegungen für sich zu behalten, und sie hatte eingewilligt. Nun, es kam wie es kommen mußte : Der Freund hatte Kontakte zu Leuten, die sich brennend für die Entdeckung interessierten. Diese entführten seine Freundin und ihren Kollegen und versuchten, sie zur Herausgabe der noch unvollständigen Ergebnisse zu zwingen. Als das nicht gelang, wurden die beiden Wissenschaftler gnadenlos liquidiert. Man sollte sich also keiner geschwätzigen Kollegin anvertrauen, die einen Freund mit zwielichtigen Kontakten hat !



Gedichte 4

von Hansrobert Habicht

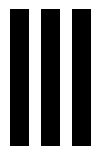
Pia



Pia Pia wer zum Teufel ist Pia
wie sieht sie wohl aus
kommt sie ab und zu nach hier
oder läßt sie diesen Ort lieber aus

neulich dacht' ich sie kommt her
und legte mich auf die Lauer
das war nicht von Dauer
um vier war die Pia immer noch nicht hier
das ärgerte mich sehr

manchmal glaub' ich sie ist ein Gespenst
kein Wesen aus Fleisch und Blut
sie verfolgt dich nur dann wenn du pennst
und das ist überhaupt nicht gut



Klischeedichter

Mehrere einzelwörter - Wortkombinationen
großschreibungsignorieren
dasfallwiemanwill
Fremdworteinbeziehungen
dadadidadado
unverständlicheinsiderwitze
superhyperpostmodern
verbenbeugt überflüssig
Verszahl ungradzahlig



DICHTER IN DER EISENBAHN

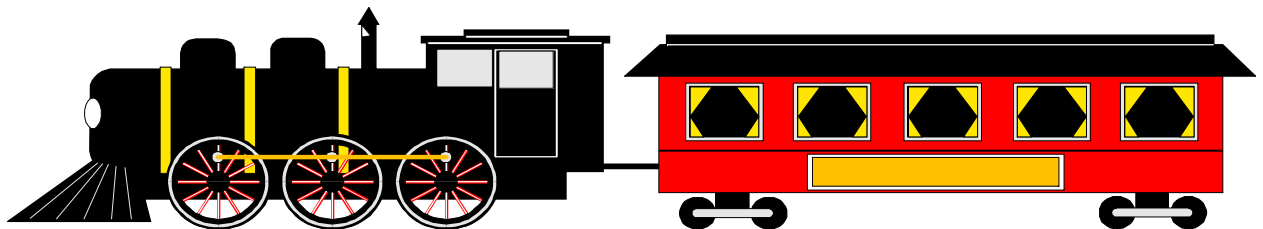
LANDSCHAFT FLIEGT AM FENSTER VORBEI
GEDANKEN FLIEGEN DURCH DEN KOPF
MANCHE SCHWEBEN MANCHE RASEN



KEIN TELEFON RAUBT MIR DEN NERV
KEIN MITARBEITER WEISS ALLES BESSER
NUR ICH BIN DA ICH GANZ ALLEIN

GENIESSE DIE FREIZÜGIGKEIT
MORGEN HAT DICH DER SCHREIBTISCH WIEDER
MIT DEM TELEFON UND DEN LIEBEN KOLLEGEN

HIER BIN ICH GANZ ICH - SELBST
HIER DARF ICH ES SEIN
EIN EISENBAHNDICHTER - ABER 1. KLASSE



F Ü N F

Ich bin ein Dichter denn mein Werkzeug ist das Wort
Ich bin ein Musiker denn mein Werkzeug ist der Ton
Ich bin Textdichter Lyriker Erzähler Komponist Sänger Multiinstrumentalist
Arrangeur Tonmeister Layouter Verleger
Aber ich habe den falschen Brotberuf
Der hat nichts mit mir zu tun
Und ich lasse mich viel zu sehr vereinnahmen



Im Hotel



Schwenkbare Lampen über dem Bett
An der Wand abstrakte Kunst
Auf der Straße italienische Worte
Dann Autolärm und Rütteln der Bahn

Müdigkeit und Langeweile
Dann widersinnige Nervosität
Denn eigentlich ist mir doch egal
Wie gut der Termin gelingt

Ich will weg und kann es nicht
Drum muß ich wenigstens so tun als ob
Ich kann mich nicht lösen und gelassen sein
Obwohl ich dann viel besser wär

Wenigstens hab ich ein paar Ideen
Und schwenkbare Lampen über dem Bett
Papier und Kuli und Büchsenbier
Doch was zum Teufel mache ich hier



7

Fertigmachen

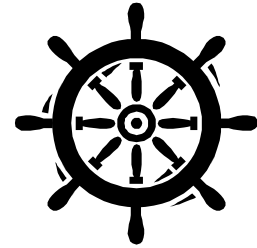
**Wenn der Typ mir über ist
weil er schneller denkt und besser redet
dann versuch' ich es mit Hinterlist**

**Ich wiege ihn in Sicherheit
erzähl' ihm was vom Pferd
Dann knall' ich ihm meine schwachen Argumente
geballt an den Kopf
grabe ein paar alte Leichen aus
benutze den Klatsch der Neider
und hoffe auf seine Gutmütigkeit
doch ich täusche mich
leider**



Der Schleimer

Heute so morgen anders
wie's gerade paßt
Ich winde mich wie eine Schlange
um jeden noch so dünnen Ast
Ich selbst hab' keine Meinung
der Kunde hat immer recht
Und wenn jemand anders denkt
dann geht's ihm aber schlecht



So bin ich nun weit
aufgestiegen
in der Hierarchie
Egal was kommt : aussterben
wird meine Gattung nie



Ballade von der ungeliebten Arbeit

Die Räder rollen durch die Dämmerung Sachsen - Anhalts oder Brandenburgs
Meine Gedanken kreisen um die Dauerfrage „Wie komme ich aus diesem Job raus ?“
Wer Arbeit hat der hält sie fest und läßt sie nicht mehr los
Ich aber will was anderes machen wie schaffe ich das bloß ?

Ich bin frustriert werde nicht verstanden und weiß keinen Rat
Ein Kollege ohne Arbeit sagt „Ein Superjob und gut bezahlt !“
In besseren Zeiten hätt man sich gewiß um mich gerissen
Das nutzt mir nix im Augenblick fühl ich mich echt beschissen

Die Räder rollen durch die Dunkelheit gleich sind wir in Berlin
Was für ein ungeliebter Ort ich muß schon wieder hin
Der Kollege ohne Arbeit sagt „Auch noch auf Firmenkosten reisen !“
„Und manchmal“ geb ich einen drauf „sogar auf deren Kosten speisen !“

„Ich aber bleibe lieber zuhaus und esse mit meinen Lieben
Anstatt mit einem Behördenknilch !“ hab ich ihm hingerieben
„Wenn du arbeitslos bist denkst du anders !“ gibt er mir zurück
„Sag was du willst in meinen Augen hast du verdammtes Glück !“



z
e
h
n

Merkwürdige Geschichten 5

VON HANSROBERT HABICHT

Der Oberbäcker

Das Haus, in dem das Büro liegt, in dem ich arbeite, gehört zu einer Bäckerei. Deshalb riecht es im Treppenhaus, aber auch im Büro selbst, oft nach erhitzter Schokolade. Daran kann man sich gewöhnen, manchmal ist es sogar ganz angenehm. Früher waren die heutigen Büroräume Wohnungen, wo Bäcker und Verkäuferinnen wohnten, die Anordnung der Räume ist deshalb nicht so praktisch für gewerbliche Zwecke. Neben der Haustür ist ein großes Tor, welches in eine Halle führt, die auch irgendwie zur Bäckerei gehört. Nur selten kann ich einen kurzen Blick hinein werfen, wenn gerade einer hinein oder hinaus fährt. Dann blinkt eine gelbe Rundumleuchte, und jedermann weiß, daß dies eine besondere Situation ist. In der Straße gibt es wenig Parkplätze,

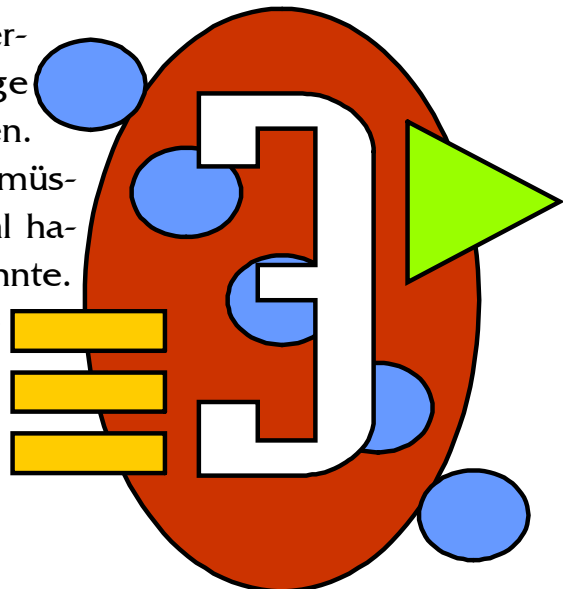


für die man obendrein noch viel Geld bezahlen muß. Trotzdem wagt es kaum jemand, auf der Ausfahrt vor dem Tor zu parken. Ab und zu steht jedoch ein roter Wagen direkt vor dem Tor. Mir ist klar, daß der nur dem Oberbäcker gehören kann. Wer sonst würde es wagen, sich vor das riesige Tor mit der gelben Rundumleuchte zu stellen? Gesehen habe ich ihn noch nie. Das Auto steht plötzlich da und ist irgendwann weg. Der Oberbäcker hat gewiß eine äußerst verantwortungsvolle Tätigkeit mit außergewöhnlichen Arbeitszeiten.

Sicher ist er nicht nur für diese Backstube verantwortlich. Bestimmt muß er unzählige Lehrlinge und Gesellen zur Arbeit antreiben.

Da er nicht überall gleichzeitig sein kann, müssen die Untergebenen jederzeit das Gefühl haben, daß er jeden Moment auftauchen könnte.

Manch einer hat ihn vielleicht noch nie gesehen, aber die ehrfurchtsvolle Beschreibung älterer Kollegen allein verschafft dem abwesenden Oberbäcker Respekt. Er darf vor dem Tor parken! Und ich habe immerhin schon sein Auto gesehen.



September

Verdammt kalt ist es geworden ! Die Saison war viel zu kurz und immer wieder von feucht - kalten Perioden unterbrochen. Jetzt fällt das Fliegen äußerst schwer, und jeder Tag kann der letzte sein. Eigentlich immer. Aber besonders, wenn man steif vor Kälte ist und die Koordination nicht mehr so recht funktioniert. Die zweibeinigen Riesenwesen an meiner Imbißbude können zwar nicht fliegen, aber mit ihren Vorderbeinen können sie einen leicht erschlagen, wenn man nicht schnell genug ist. Sicherer wäre es, sich erst am Abend über die Reste herzumachen, wenn die Zweibeiner weg sind. Doch dann ist es zu kalt, und die blauen Säcke sind fast leer.



Jetzt gegen Mittag kommt die Sonne heraus. Wie gut das tut ! Die Zweibeinigen sind nicht ganz so aggressiv, wenn die Sonne scheint. Ich werde mich noch ein wenig aufwärmen und dann mein Glück probieren. Ich weiß nicht, ob Hunger oder Kälte schlimmer ist, beides auf einmal ist jedenfalls kaum zu ertragen. Langsam wird mir etwas wärmer, einen Flügel kann ich schon bewegen.

Mist, die Sonne ist wieder hinter den Wolken verschwunden. Wahrscheinlich scheint sie heute nicht mehr. Das zwingt mich zu handeln, solange ich noch einigermaßen beweglich bin. Die Fliegerei strengt unheimlich an. Auf meinem üblichen Beobachtungsplatz brauche ich erst einmal eine Pause.

Auch das noch: Regen ! So etwas kann lange dauern. Aber jetzt an die Stehtische zu fliegen wäre Selbstmord. Die Riesenwesen sind dann zu gefährlich.

So, das ist jetzt das
Chance«. Wenn ich nicht



»Gasthaus zur letzten
schnell etwas zu essen

bekomme, schaffe ich es nicht mehr zu meinem geschützten Nachtquartier bei der Eingangstür des Hochhauses. Wenn es richtig warm ist, fliege ich hervor-

gend, jetzt hingegen torkele ich auf ein Plastikschälchen zu, gerade so als wäre ich in den Himbeergeist gestürzt. Ich kann nicht so richtig erkennen, was darin ist, ich benötige alle Energie für meine entfernt flugähnliche Fortbewegung. Oh weh, jetzt muß ich auch noch landen, weil mir die Puste ausgeht.

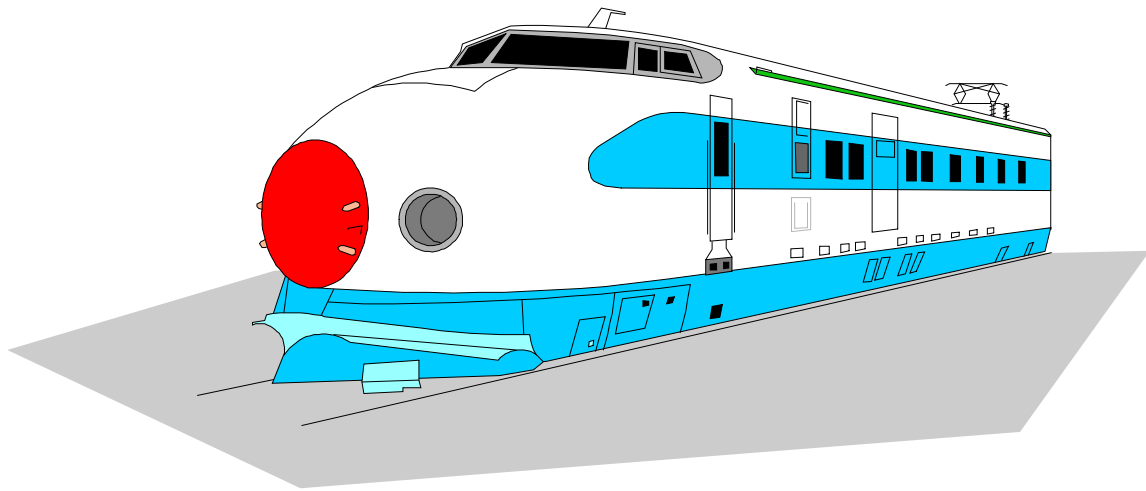
Ich sitze neben dem Schälchen. Dem Geruch nach zu urteilen kann ich mit dem Inhalt etwas anfangen. Anscheinend ist kein Zweibeiner in der Nähe, zum Glück. Kurz verschnaufen, dann ran an die Beute ! Ich hebe ab. Die Aussicht auf Nahrung betäubt den Schmerz. Ich lande auf dem Schälchen neben der Soßenpfütze. Ich nähere mich der Wurst. In diesem Moment wird das Schälchen von einem Zweibeiner (wo ist der nur plötzlich hergekommen ?) aufgenommen und weggetragen. Dabei rutsche ich in die klebrige Soße. Gefangen ! Das Schälchen landet in einer blauen Tüte. Einige Artgenossen sind hier drin, aber sie haben alle ihre eigenen Kämpfe auszutragen, Hilfe ist nicht zu erwarten. Wir sind überhaupt nicht gerade sozial eingestellte Wesen.

Ausweglos, ich komme von der zähen Brühe nicht los. Die ersten Anstrengungen waren heftig, aber jetzt habe ich selbst die zappelnde Bewegung zur reinen Wärmeerzeugung aufgegeben. Das hätte ich nicht tun sollen, weil es nachher, wenn die Tüte abgeholt wird, eine Möglichkeit geben könnte zu entkommen, wenn auch eine sehr vage. Ich zappele also noch ein wenig, bis sich die Flügel nicht mehr bewegen lassen. Ich falle in einen tranceähnlichen Zustand wie jeden Abend. Nur werde ich dieses Mal kaum daraus erwachen. Also denn: adieu, Imbißbude, genug gelitten !



Interregio

Sie hatten sich in diesem Jahr näher kennengelernt. Für diese kurze Zeit waren sie recht vertraut miteinander, als sie die Koffer in die Gepäckablage beförderten. Die Reise war ein spontaner Entschluß gewesen. Sie hatte in der Woche zuvor noch eine Prüfung gehabt, deren Ausgang wie meistens ungewiß gewesen war. Er hatte überraschend doch Urlaub bekommen. So hatten sie jetzt die freudige Gelassenheit, die einen manchmal aufgrund überraschender Ferientage überkommt, und lächelten die Frau, die sie wegen ihrer Platzreservierung von ihren Sitzen vertrieb, noch an. Sie scherzten, als sie die schweren Gepäckstücke zum nächsten Abteil schleiften.



Erst kam ein Kind, dann noch eins, dann ein drittes, dann der Kinderwagen, schließlich die Mutter mit Anweisungen, wo die Kinder sitzen sollten. Die Kleinen stritten sich sofort um die schmale Gepäckablage als überhöhten Vorzugssitz. Einer der unterlegenen wollte sich daraufhin in den Kinderwagen legen, worauf das kleinste Kind zu weinen anfang und sein Bruder zur Toilette mußte.

Robert wußte, daß er angesichts der lieblichen Kinderschar nicht wie sonst die zweistündige Fahrt vom Wochenendurlaub zur Arbeit verschlafen konnte. Trotzdem versuchte er, sich in eine bequemere Sitzposition zu bringen, um noch etwas vor sich hin zu dösen. Die Frau vor ihm las eine überregionale Zeitung, die Kinder spielten jetzt friedlich und einigermaßen leise. Er dachte an seinen vierjährigen Sohn zuhause bei seiner Frau und schlief ein.

Mit einem Ruck kam der Zug zum Stehen. Ein Blick aus dem Fenster genügte, um festzustellen, daß man sich in einem Tunnel befand. Sieht aus als sollte unsere gute Laune auf eine harte Probe gestellt werden, meinte sie mit einem unsichtbaren Augenzwinkern. Ich habe diesen Zwischenhalt organisiert, um dich ungestört küssen zu können, war seine geflüsterte Antwort.

Die Kinder waren neugierig wegen des überraschenden Halts im Dunkeln, lediglich das kleine hatte ein wenig Angst. Die Mutter beruhigte sie und versuchte erfolglos, das Licht einzuschalten.

Als Robert die Augen aufschlug war es viel dunkler als in seinem Traum von der glücklich zusammenlebenden Familie. Er griff nach dem Schalter



der Leselampe, doch es tat sich nichts. Er hörte das Rauschen der überregionalen Zeitung und empörtes Gemurmel ihrer Besitzerin. Es sah nach Verspätung aus. Sein Chef würde toben : daß er montags später kommen konnte, war ja schon ein Entgegenkommen.

Die Zeitungsleserin wurde schneller unruhig als die Kinder. Ihr Gemurmel wurde immer lauter, schließlich schrie sie auf und mußte mit mehreren Ohrfeigen auf den Boden der Realität zurückgeholt werden. Eine halbe Stunde war seit dem Anhalteruck vergangen. Die Mutter hatte ihre Lieben tastenderweise zu sich herangezogen. Sie hatten völlig ruhig dagesessen, bis die Schreie der Frau zu hören waren. Jetzt weinten sie alle drei, die Mutter ließ sie gewähren, am liebsten hätte sie mitgeweint.

Aussichtslos, alle Türen sind blockiert, keine Lampe funktioniert, genauso wenig die Lautsprecheranlage. Nachdem das Liebespaar zehn Minuten lang Zärtlichkeiten ausgetauscht hatte, hatte der Mann sich auf einen Rundgang begeben und gab nun das beunruhigende Ergebnis bekannt. Alle Abteiltüren waren jetzt offen, ebenso die schmalen und flachen Fenster auf dem Flur. Robert hatte seine Hand aus dem Fenster gehalten und konnte die Tunnelwand fühlen. Ebenso auf der anderen Seite. Was für ein merkwürdiger Tunnel ! So etwas gab es doch an der Strecke nicht, schließlich fuhr er sie ja zweimal die Woche. Er behielt diese Erkenntnis für sich und überlegte, daß es keinen Zweck hätte, gewaltsam aus dem Waggon auszubrechen. Der Tunnel war eng, und der Zug konnte jederzeit losfahren.

Die Luft im Zug war jetzt - nach mehreren Stunden Tunnelaufenthalt - sehr schlecht. Die Passagiere keuchten und schwitzten unsichtbar vor sich hin. Die Kinder schliefen, die Zeitungsfrau war bewußtlos, die Mutter und das Liebespaar waren kurz davor. Robert wurde klar, daß wahrscheinlich keiner von ihnen den Zug lebend verlassen würde. Wieder kam ihm sein Sohn in den Sinn. Am Abend zuvor, als Robert ihn ins Bett brachte, hatte er ihm erzählt, wie sehr er sich jedes Mal auf Papas freitägliche Heimkehr freue. Und jetzt das !

Der Zug setzte sich zögernd in Bewegung. Die Passagiere waren alle ohne Bewußtsein. Ganz langsam rollten die Ränder zunächst. Robert spürte die Bewegung, aufgrund der Sauerstoffknappheit war die Wahrnehmung jedoch sehr verschwommen. Der Zug wurde jetzt immer schneller. Als sie den Tunnel verließen, gab es ein zischendes Geräusch. Das Licht erschien nach der langen Dunkelheit unerträglich hell. Einer nach dem anderen öffnete die Augen, um sie sofort wieder zu schließen. Langsam gewöhnten sich die Augen an die veränderte Situation. Die Kinder jauchzten wegen der rasanten Fahrt, auch die Erwachsenen waren in einer Art Rauschzustand. Bäume, Häuser, Tiere flogen an den Fenstern vorbei. Da verließ der Zug die Schienen.

Die Wagen kippten nicht um. Robert fragte sich, wieso man dann überhaupt Schienen bräuchte. In der Ferne tauchte eine große Mauer auf, der sich der Zug mit immer größerer Geschwindigkeit näherte. Als sich der erste Wagen des Geisterzuges in die Wand bohrte, wachte Robert auf. Der Zug stand in einem Bahnhof. Er war naß geschwitzt.

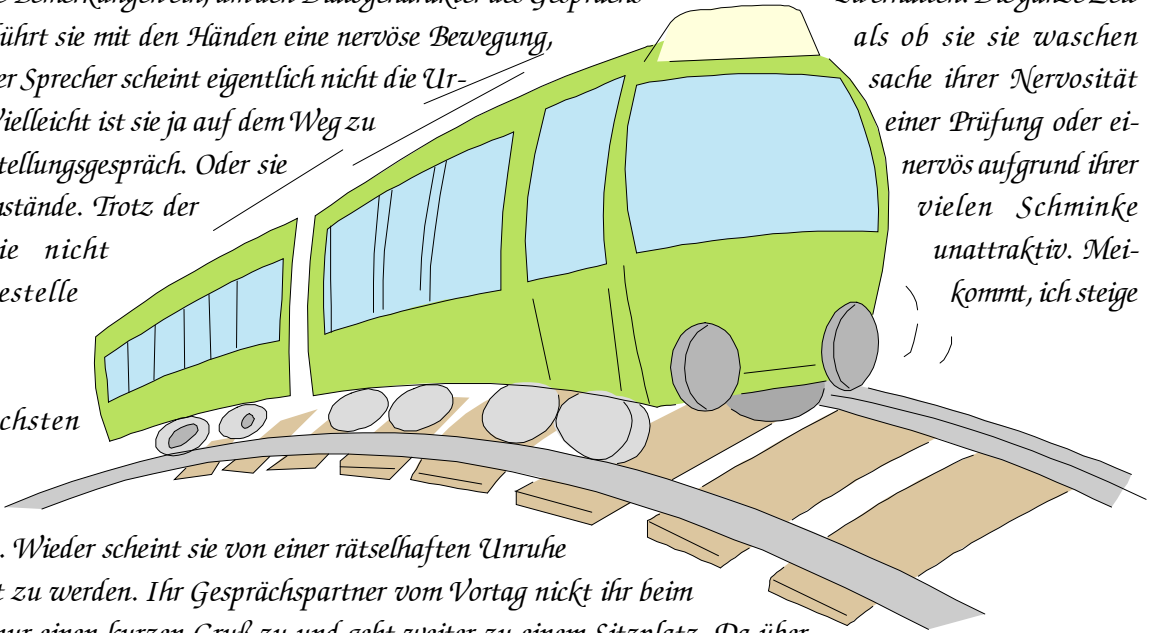


In der Straßenbahn

Sie sitzt auf einem Einzelsitz bei der Drehscheibe, quer zur Fahrtrichtung. Ihre Kleider und ihr Make-up deuten darauf hin, daß sie viel Mühe auf ihr Äußeres verwendet. Als sie von der Seite angesprochen wird, wendet sie den Kopf erschrocken in Richtung des Sprechers, der auf einem Sitz entgegen der Fahrtrichtung sitzt. Er scheint sie zu kennen. Er trägt Jeans und einen Pullover und spricht etwas resigniert von seiner Arbeit. Sie hört ihm zu und fügt kurze Bemerkungen ein, um den Dialogcharakter des Gesprächs zu erhalten. Die ganze Zeit über vollführt sie mit den Händen eine nervöse Bewegung, als ob sie sie waschen würde. Der Sprecher scheint eigentlich nicht die Ursache ihrer Nervosität zu sein. Vielleicht ist sie ja auf dem Weg zu einer Prüfung oder einer Vorstellungsgespräch. Oder sie ist nervös aufgrund ihrer vielen Schminke. Trotz der vielen Schminke wirkt sie nicht unattraktiv. Meiner Haltestelle kommt, ich steige aus.

Am nächsten Morgen sehe ich

sie erneut. Wieder scheint sie von einer rätselhaften Unruhe beherrscht zu werden. Ihr Gesprächspartner vom Vortag nickt ihr beim Einstieg nur einen kurzen Gruß zu und geht weiter zu einem Sitzplatz. Da überkommt mich, den zurückhaltenden, plötzlich ein unbezähmbares Verlangen, mit der jungen Frau zu sprechen und den Grund ihrer Nervosität zu erkunden. Ich entschuldige meine Direktheit und frage sie, ob ihr etwas Unbehagen bereite. Sie schaut mich zunächst nur überrascht an und weiß nicht, ob sie mich, den völlig unbekannten, ins Vertrauen ziehen soll. Dann bedankt sie sich höflich für mein Interesse, gibt mir aber unmißverständlich zu verstehen, daß mich ihre Sorgen überhaupt nichts angehen. Ich nicke kurz und ziehe mich mit vor Scham über meine Indiskretion hochrotem Kopf ins andere Ende der Tram zurück, wobei mich einige Leute gleichgültig bis mißbilligend anschauen. Wie konnte ich nur glauben, sie würde sich mir hier, sozusagen in der Öffentlichkeit und für alle sie umgebenden verständlich, anvertrauen?



Höllenfahrt

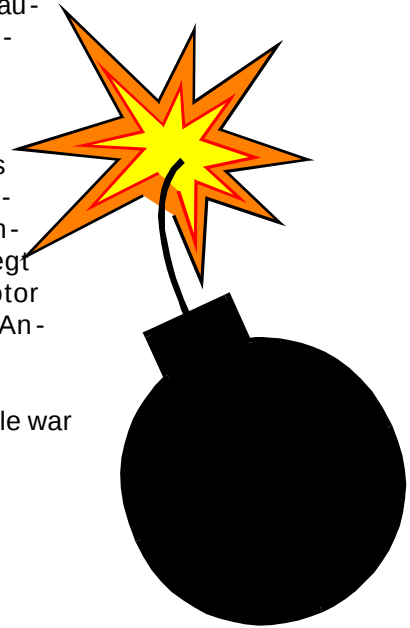
Der Bus war überfüllt wie jeden Morgen seit das Schuljahr begonnen hatte. Den Schülern, die keine Wahl haben, kann man ja zumuten, auf engstem Raum im Gang zu stehen. Wer ein Auto hat, fährt nicht mit dem Bus, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Horst war so eine Ausnahme. Er wollte nicht so recht einsehen, warum in jedem Wagen, der fuhr, genau eine Person Schulferien war das Busfahren sen. Jetzt nervte es ihn ein wenig, Fahrzeug zur Fahrt auf die Ar- lerdings nicht nach. Wenn er gut Horst im Bus. So auch an die- Herbstmorgen. Der Krimi war nicht zu verworren. Das nicht. Klare Verhältnisse wa- älteren Damen vor ihm auf plapperten ebenso laut wie hinter ihm. Aber Horst hatte seinen Krimi mit einem Mord und einem Polizisten. Er hörte sie kaum.



Als es draußen dunkel wurde, war der Polizist der Lösung seines Falles gerade ein Stückchen näher gekommen. Horst bemerkte wenig von der Verdunklung draußen, da die Innenbeleuchtung eingeschaltet war. Erst als ein seltsamer Laut entstand, in dem seine Mitfahrer ihrer Ver- wunderung Ausdruck verliehen, sah Horst von seinem Buch auf. Draußen war es so finster geworden, daß man keinerlei Strukturen erkennen konnte. Auch keine Lichter waren zu sehen, als hätte man die Scheiben schwarz angemalt.

Der Fahrer konnte auf einmal durch die Windschutzscheibe nichts mehr sehen, was ihn verständlicherweise beunruhigte. Als er vorsichtig am Lenkrad drehen wollte, ließ es sich nicht bewegen. Gleichzeitig beschleunigte das Gefährt, ohne daß er das Gaspedal bewegt hätte. Daraufhin ließ er es los. Der Bus beschleunigte weiter, der Motor dröhnte immer lauter, die Insassen wurden immer unruhiger, die Anspannung schien unerträglich zu werden.

Da rief der Regisseur: »Alles noch einmal auf Anfang, die Filmspule war leer.«

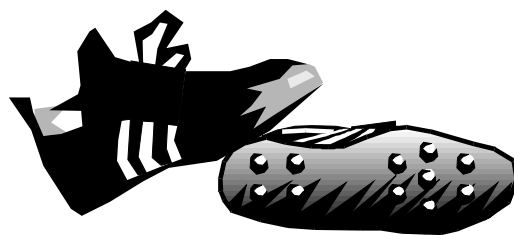




Der verhinderte Fußballer

Er war jetzt Mitte dreißig und spielte jeden Tag mit seinem fünfjährigen Sohn Fußball. Er staunte, wie leicht ihm das fiel, denn er hatte sich doch nie viel daraus gemacht. In seiner Jugend gab es auf dem Dorf außer Tischtennis keine organisierten Freizeitalternativen, aber er machte lieber mit ein paar langhaarigen Freunden schmerzhaft laute Musik.

Nachdem er zu rauchen begonnen hatte, ging es mit seiner körperlichen Fitneß stetig bergab. Erst vor zwei Jahren - das Rauchen hatte er längst aufgegeben - als er merkte, wie schlapp sein Kreislauf war, hatte er begonnen, sich mehr Bewegung zu verschaffen, und sich einen Heimtrainer gekauft. Jeden Tag strampelte er darauf 20 Minuten lang und fühlte sich fit wie nie zuvor. Wie gut könnte er jetzt sein, wenn er statt 20 Jahre Musikerfahrung 20 Jahre Spielpraxis hätte? Sicher, er könnte sich immer noch einem Verein anschließen und schauen, was daraus würde. Aber das wollte er nicht. Er wollte sich lieber die Illusion bewahren, daß alles hätte ganz anders kommen können.

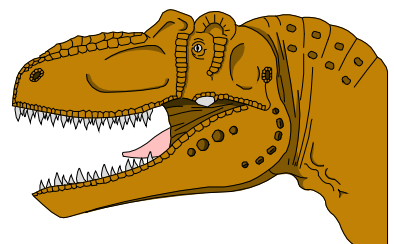
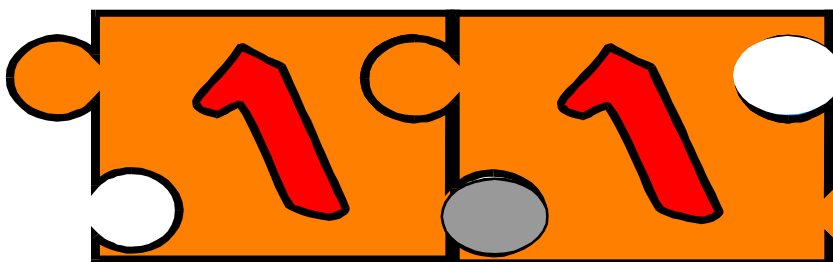


WOLIVER

DAS GANZE DORF WAR SEIT WOCHEN IN AUFRUHR. GERÜCHTE WIE DIESES VERBREITETEN SICH HALT SEHR SCHNELL. ER SOLLTE SICH DER REGION NÄHERN. ER. DER WOLIVER. KALTE SCHAUER DEN RÜCKEN HINUNTER VERURSACHTE ALNUNG DES NAMÄNNERN DES ANGST VOR WAR SOZUSÄVÄTER VERIHRE SÖHNE. IN CHEN STUNDE. HANG MIT EIDEN MAN NICHT GISST, SO DASS ANGST NICHT GISST. BEI SO ÜBRIGEN SICH WÜRDEN DIE STÖREN. ER. KEINER WAGTE GEN. BEI SO ER. DER KEIN WORT EINE KRISENWEITERTEN RATES, BEIDER RIG GRUSELTE. NATÜRLICH. BEI ER. DER WOLIVER. WAS SIE NICHT WUSSTEN : JEDE GENERATION VOR IHNEN HATTE IHRE EIGENE WOLIVER - KRISE. OHNE JEGLICHE DETAILS. BEI SO VIEL GRAUEN. ER. DER WOLIVER. UND JEDE FOLGENDE GENERATION WIRD IHRE WOLIVER - KRISE HABEN. OHNE DETAILS.



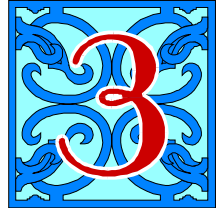
LEIN DIE NENMENS BEI DEN DORFES. DIE DEM WOLIVER GEN TRADITION. ERBTEN SIE AN EINER UNHEIMLI IN ZUSAMMEN NEM RAUSCH, SO SCHNELL VERMAN AUCH DIE SO SCHNELL VERVIEL GRAUENER DETAILS. SIE WIRKUNG NUR DER WOLIVER. JE NACHZUFRAVIEL GRAUEN. WOLIVER. UAAH ! MEHR ! ES GAB SITZUNG DES ERÄLT ESTEN - MAN SICH GEHÖ OHNE DETAILS SO VIEL GRAUEN.



Gedichte 5

von Hansrobert Habicht

Lachen



Es ist Montagmorgen
Es ist acht Uhr zehn im Büro
Es sind zwei Grad Celsius und es regnet
Doch wir lachen
Einfach so



Bis der Regen kommt

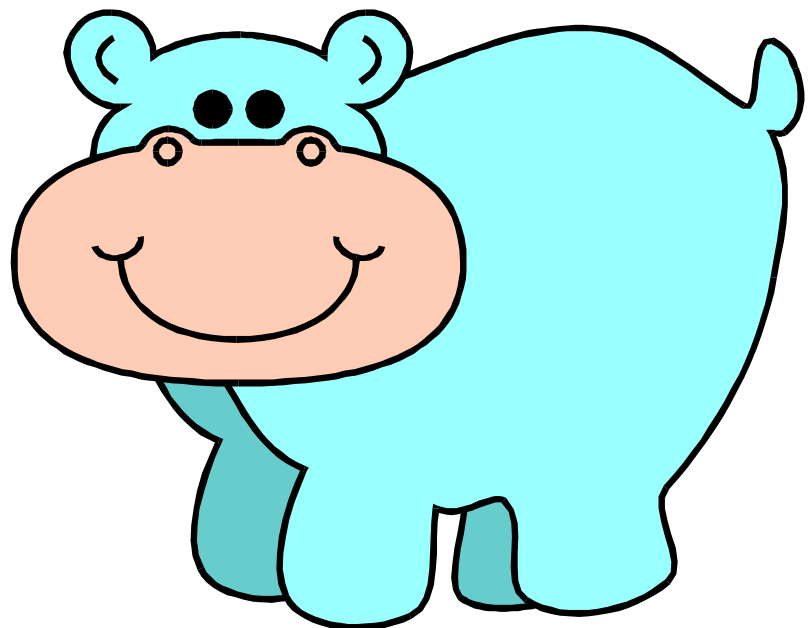
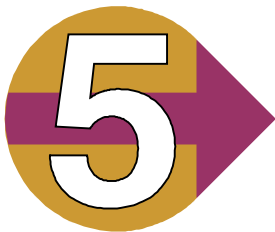
Etwas liegt in der Luft
Unruhe erfaßt die Menschen
Schlechte Laune schafft böses Blut

Wolken ziehen
Und wir warten
Bis der Regen kommt



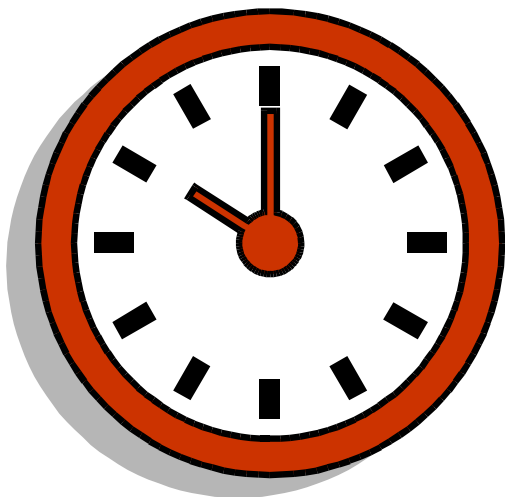
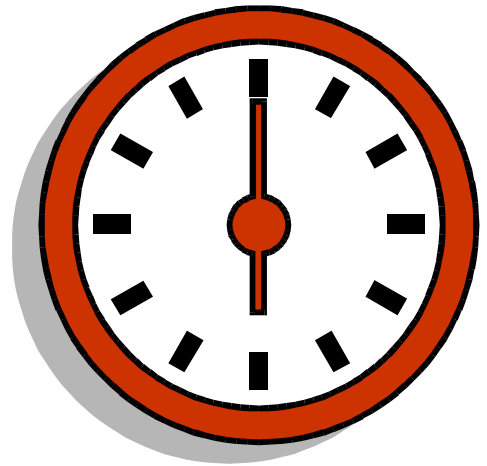
Lena

Wir sind Lena und die coolen Sonnenbrillenbären
Gegen jede Form von Ärger können wir uns wehren
Und läßt man uns den wohlverdienten Honig nicht verzehren
Dann werden wir mit aller Kraft dagegen aufbegehren



Beschäftigung

spät ins Bett gegangen
schlecht eingeschlafen
schwer geträumt
früh aufgestanden
mühsam ins Büro geschleppt
schrecklich gelangweilt
reichlich geärgert
spät nachhause gefahren
wenig Sinn entdeckt



Unschuld

Voll von gutem Willen kam ich her
Ihr konntet mir viel erzählen
Ich hatte ja keine Ahnung
Von nichts

Ich habe euch genützt
Eine Weile lang
Dann nicht mehr so sehr
Fandet ihr

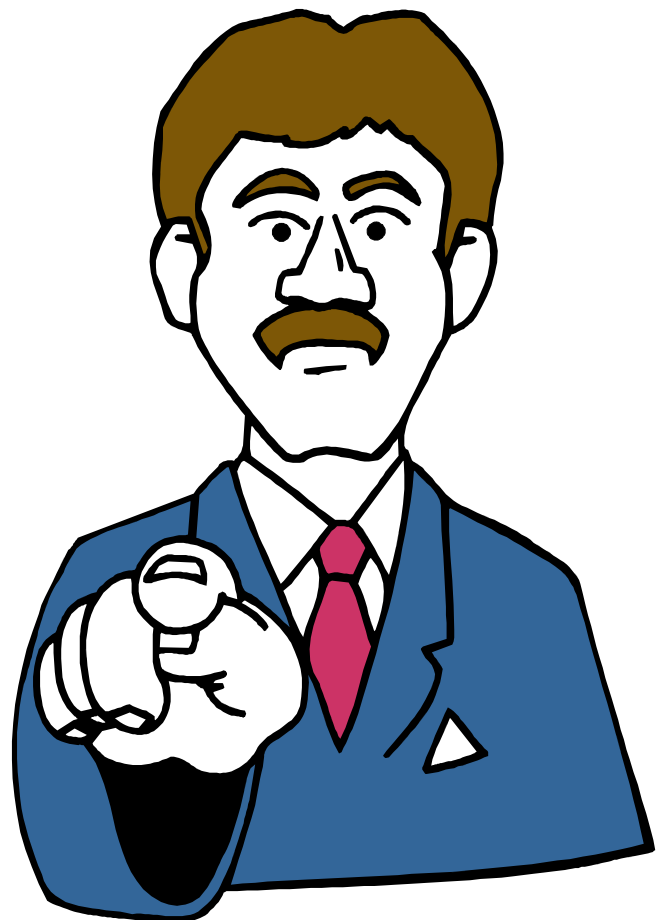
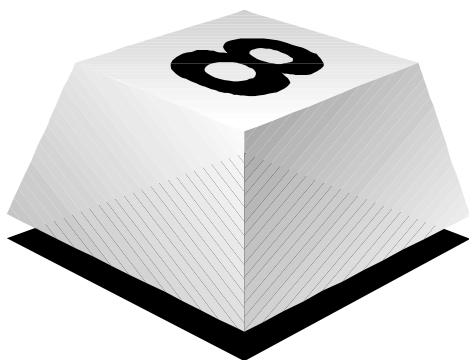
Nun gehe ich weg
Eine neue Aufgabe
Mit tausend Vorbehalten
Gehe ich sie an



Umbruch

Wie es weitergeht	keine Ahnung
Die alten Werte	wegglobalisiert
Sichere Arbeitsplätze	gibt es nicht mehr
Generationenvertrag	infrage gestellt
Brutalisierung	und Egoismus
Turbo - Kapitalismus	das letzte Gran Effizienz herauskitzeln
Verantwortung	delegieren
Selbstkritik	ist etwas für die anderen

Aber es sind doch MENSCHEN mit denen man zu tun hat
Oder doch humanoide Industrieroboter
Egal solange die Kasse stimmt



Es geht mir doch gut
Ich habe Wohlstand
Familie Freunde
Beruf Hobbies
Und **Hoffnung**

